

# Waldenburger Zeitung

(Waldenburger  
Fernsprecher 3)

## Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.



Wochenblatt

Fernsprecher 3

## Erscheint täglich:

mit Ausnahme an den Sonn- u. Feiertagen. Bezugspreis vierteljährl. 16.80, monatl. 5.60 M. frei-Haus. Postabonnement 18,00 M. Preis der 45 mm breiten Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 1.00 M., von auswärts 1.50 M., Reklameteil 3.00 M., kleine Anzeigen 80 Pj.

## Amerikanisches Rechtsgutachten über Oberschlesien.

### Ein Amerikaner über Oberschlesien.

Berlin, 2. Oktober. (WEB.) Der bekannte amerikanische Rechtsachverständige David Hunter Miller hat ein Rechtsgutachten über die oberschlesische Frage erstellt, die augenblicklich dem Völkerbundsrat vorliegt. Miller ist Autorität auf dem Gebiete des Völkerrechts. Er war juristischer Berater im Staatsdepartement in Washington, kam mit der Mission des Obersten House nach Europa und wurde später juristischer Beirat der amerikanischen Kommission für die Friedensverhandlungen. Auf der Pariser Konferenz war er Rechtsberater Wilsons. Miller war in erster Linie mit der Ausarbeitung des ersten Teiles des Friedensvertrages befasst, der die Völkerbundsatzungen enthält, und gilt deshalb als einer der besten Kenner der Gedanken, aus denen heraus der Bund geschaffen wurde, sowie der Prinzipien, nach denen er handeln soll. Außerdem war er bei der Ausarbeitung zahlreicher anderer Bestimmungen des Friedensvertrages beteiligt.

Unter Beranziehung der allgemein anerkannten Prinzipien des Völkerrechts kommt Miller auf Grund der Bestimmungen des Friedensvertrages und aus seiner Geschichte zu dem Ergebnis, dass nach dem Resultat der Volksabstimmung Oberschlesien ungeteilt bei dem Deutschen Reich verbleiben muss. Die Reichsregierung hat das Gutachten des bedeutenden Rechtsgelehrten dem Völkerbundsrat in Genf, sowie den Regierungen der Ententestaaten überreichen lassen.

Wenn nicht alle Zeichen trügen, so dürfte die Entscheidung in der oberschlesischen Frage, soweit sie der Völkerbundsrat zu fällen hat, in absehbarer Zeit erfolgen. Ein bestimmter Zeitpunkt kann allerdings heute noch nicht genannt werden, auch wenn englische und französische Blätter derartige Daten schon mitteilen. Die deutschen und die polnischen Vertreter der oberschlesischen Industrie und der oberschlesischen Arbeiterschaft sind zwar in Genf vernommen worden, aber wir wissen noch nicht, ob der Völkerbundsrat damit seine Feststellungen als abgeschlossen erachtet. Sollte das der Fall sein, so ist das insofern zu bedauern, als von deutscher, ebenso wie aber auch von polnischer Seite mehrfach der Wunsch zum Ausdruck gebracht worden ist, der Völkerbundsrat möge in Ort und Stelle selbst seine Untersuchungen anstellen. Dadurch würde er die Möglichkeit gewinnen, Oberschlesien als lebenswertes Problem zu betrachten, und bei einer Prüfung in Oberschlesien selbst würde auch der Völkerbundsrat, daran kann gar nicht zweifelt werden, zu der Entscheidung kommen müssen, dass Oberschlesien nicht geteilt werden kann.

Wie die Dinge nun jetzt liegen, muss, so oder so, mit einer baldigen Entscheidung gerechnet werden. Das macht uns zur Pflicht, dass wir uns alle wieder darauf besinnen, dass um ein Wort des Reichskanzlers zu gebrauchen, Oberschlesien unsere grösste Sorge ist. Das sind alle partipolitischen Kämpfe gegen die Entscheidung über Oberschlesien. Und alle Verhandlungen über Regierungsbildung im Reiche und in den Ländern werden doch illusorisch, wenn im Gegensatz zu Recht und Gerechtigkeit der Völkerbundsrat ein Votum abgeben sollte, das uns wertvoller Teile des oberschlesischen Landes beraubt.

Jetzt in letzter Stunde verdient daher auch das Rechtsgutachten des amerikanischen Sachverständigen Miller besondere Beachtung, der u. a. darauf hingewiesen hat, von welchen Grundsätzen sich der Völkerbund bei der Entscheidung über die Oberschlesische Frage hat bestimmen lassen. Obgleich auf den Oberschlesischen schweidisch gesprochen wird und die Bevölkerung auch von schwedischer Abstammung ist, hat der Völkerbund sich doch nicht entschließen können, die Oberschlesischen von Finnland loszureißen, da eine solche Loslösung nur im alleräußersten Falle, und wenn unbedingte Lebensnotwendigkeiten dazuhinterstehen, zu geschehen hat. Das Selbstbestimmungsrecht der Völker ist nicht eine Angelegenheit, nach der man heute gewisse Bevölkerungsgruppen und gewisse Landesgebiete bestimmten Ländern zuteilen und sie morgen wieder abtrennen kann. Wenn man diesen Gesichtspunkt berücksichtigt, so kann der Völkerbundsrat gar nicht anders entscheiden, als Oberschlesien bei Deutschland zu belassen, denn hier liegen ja die Dinge noch insofern ganz anders als bei den Oberschlesischen, als sich die Mehrheit der Bevölkerung für ein Verbleiben bei Deutschland in der vom Friedensvertrag vorgesehenen Bestimmung entschieden hat, und weil eine Teilung des Landes oder eine Zuteilung an Polen für Oberschlesien geradezu eine Katastrophe bedeuten würde.

wütendem Haß den Deutschen in die Schuhe zu schieben versuchten, sind nun vor aller Welt entlarvt. Ebenso ist offenbar, dass sie eifrig am Werke sind, den vierten Aufstand zu organisieren. Die Aktionen also, die sie seit geraumer Zeit zwecks Versöhnung mit den Deutschen in die Wege geleitet haben, sind nichts als Einschlägerungsversuche, um mit Hinterlist und Tücke eine sie eventl. nicht befriedigende Entscheidung des Völkerbundsrates mit Gewalt zu ihren Gunsten umzubiegen.

## Die politische Aussprache im Reichstag.

127. Sitzung, 1. Oktober.

Am Regierungstisch: Dr. Wirth, Rosen, Braun. Präsident Löb eröffnet die Sitzung um 10.20 Uhr. Er teilt mit, dass der Untersuchungsausschuss für Oppau aus acht Mitgliedern bestehen soll. Jede Fraktion stellt einen Vertreter. Die Interpellation geht (Dnatl.) über den Stand der deutschen Valuta fort, wie ein Regierungsvertreter erklärt, in der vorgeschriebenen Frist beantwortet werden.

Die politische Aussprache  
(2. Tag).

Die allgemeine Aussprache wird fortgesetzt. Mit ihr verbunden wird noch ein von den Kommunisten eingekragtes Amnestiegebet.

Wg. Marx (Btr.):

Der Verlauf der geistigen Verhandlungen hat mich geradezu erschreckt. (Beifall im Zentrum.) Wir kämpfen um unsere Freiheit und dann finden wir noch Zeit, uns die Köpfe heiß zu machen durch gegenseitige Beschuldigungen und Verdächtigungen. Wir sollten uns zu gemeinsamer Arbeit zusammenfinden. Unser Rettungsplan heißt: die Verfassung. An ihr müssen wir festhalten, wenn wir Ruhe und Ordnung im Innern haben wollen. Dafür treten wir mit aller Entschiedenheit ein. Wir lehnen zurzeit jede Änderung der Verfassung als bedenklich und unzweckmäßig ab. Wir werden uns allen Versuchen auf gewaltsame Widerstand widersetzen, mögen sie von rechts oder links kommen. Die Republik muss verlangen, dass man sie und ihre Verfassung anerkennt. (Beifall bei der Mehrheit.) Wie verträgt es sich mit nationaler Gesinnung, wenn in deutsch-nationalen Broschüren gegen die verfassungsmäßigen Vertreter der Republik mit giftigem Hohn und Spott Sturm gelassen wird? Die Verordnung des Reichspräsidenten ist keine Ausnahmebestimmung. Sie richtet sich gegen alle Staatsbürger, die Verbrechen begehen. Der Kanzler hat voll und ganz seines Amtes gewaltet, wenn er die Verordnung vorlegte.

Die Zentrumspartei steht geschlossen hinter ihrem Kanzler, hinter Dr. Wirth.

(Beifall im Zentrum.) Ein Eingreifen in die Rechte Bayerns können wir allerdings nicht mitmachen. Wir danken dem Kanzler, dass er in mühseligen Verhandlungen die Sache mit Bayern in Ordnung gebracht hat. Schwiß sind bei den Zeitungsverbote Fehler vorgekommen, aber manche Feiern sind auch veranstaltet worden, die nicht dem rein nationalen Gefühl dienten. (Beifall im Zentrum.)

Abg. Thiel (Dt. Vpt.):

In der Pariser ist die Verordnung so angewendet worden, dass sie sich gegen diejenigen richtete, die nicht zu den Regierungsparteien gehörten, es sei denn dass sie links von ihnen standen. (Sehr wahr bei der Dt. Vpt.) Wenn man sich schon zu einem Ausnahmegericht entschließt, dann muss es sich gegen alle Seiten richten. Die gestrige Rede Scheidemanns hat zur Vergiftung der Atmosphäre beigetragen. Auch die Rede des Reichskanzlers muss man durchaus ungünstig beurteilen. Aus seinen Wörtern spricht immer der Parteimann und nicht der Staatsmann. Er kommt den terroristischen Parteien von links zu weit entgegen. Seine Rede war wieder ausschließlich

## Polnische Mordkommissionen.

Gleiwitz, 2. Oktober. (WEB.) Der Gleiwitzer „Ostdeutsche Herald“ verbreitet folgende Meldung: Der Verband ehemaliger oberschlesischer polnischer Insurgenten hat am 20. September an die Z. A. in Oppeln folgendes Telegramm gesandt:

Der Verband ehemaliger oberschlesischer polnischer Insurgenten, der über 8000 Mitglieder umfasst, richtet an die hohe Z. A. das dringende Ersuchen, gegen die Angehörigen der Kongresspolnischen Mordkommission und alle noch auf oberschlesischem Boden, besonders in Katowic, Beuthen und Myslowitz sich befindlichen Kongresspolnischen Offiziere und Mannschaften einzuschreiten, die einen neuen Aufstand organisieren. Ebenso verlangen wir die Entfernung der landstreitenden deutschen Orgeschleute. Namen und Wohnungen von Angehörigen der Kongresspolnischen Mordkommissionen werden gleichzeitig durch einen eingeschriebenen Brief mitgeteilt.

Beuthen, Hotel Schlesischer Hof.

Verband ehemaliger oberschlesischer polnischer Insurgenten

Franz Merkl, Vorsitzender.

Es darf mit Sicherheit angenommen werden, dass die oberschlesischen polnischen Zeitungen und auch gewisse polnische Stellen auf diese Eingabe des Verbandes der ehemaligen oberschlesischen polnischen Insurgenten an die Z. A. in Oppeln den Versuch machen werden, die Angelegenheit als ein deutsches Schwindelmanöver, als eine neue versteckternde deutsche Hetze hinzustellen. An der Richtigkeit des Telegramms ist aber noch unseres absolut zulässigen Informations nicht zu zweifeln. Die Polen in Oberschlesien, die bis jetzt immer noch das Bestehen solcher Mordkommissionen abgelehnt haben und im Gegenteil diese Mordkommissionen mit

gegen rechts gerichtet. Dariem wird sie die inneren Kämpfe nicht beenden. Eine Verordnung zum Schutze der Uniform ist dringend notwendig. Eine Vereinheitlichung und Ersparnis in der Verwaltung muß angestrebt werden. Die Gehaltsverhältnisse müssen rechtzeitig geregelt werden. Was geschieht gegenüber der gesäßlichen Hebe gegen das Richteramt? Unsere Stellung zum Gesetze zum Schutze der Republik behalten wir uns vor. Duldsamkeit gegenüber dem politischen Gegner ist notwendig. Die Hebe gegen schwarz-weiß-rot muß aufhören. Diese Farben können uns nicht aus dem Herzen greifen werden. (Beifall rechts.)

Minister des Innern Dr. Gräfner

kündigt an, daß er das Material über die Zeitungs- und Versammlungsverbote nächstens dem Reichstage unterbreiten werde. Die Vorgänge sind zurzeit zu führen auf die unglückliche Tat von Griesheim (Widerspruch rechts, Zustimmung links). Die Verordnung richtete sich mit gegen Elemente, die den öffentlichen Frieden stören. Glauben Sie, daß es mir, der ich Jahrzehntlang im Zeitungswesen gestanden habe, Vergnügen macht, Gazetten zu schikanieren? Die Schulden daran tragen allein die, die solche Dinge veröffentlichten. Die Verordnung ist zweifellos durch die reichsbolschewistischen Treibereien veranlaßt worden. Nachdem sie da war, mußte ich sie gegen alle Seiten anwenden. Ich habe eine große Anzahl kommunistischer Blätter verbieten müssen. Es wäre erfreulich, wenn rechts und links einen sachlichen Ton anschlagen würden. Die Herren der Rechten haben bei jeder Gelegenheit brutale Ausnahmegesetze vertreten.

(Lebhafte Widersprüche rechts.) Ich habe mich bemüht, eine ungerechte Handhabung der Verordnung zu verhindern und habe einzelne Verbote gemildert. Eine sachliche Kritik an der Republik sollte nicht unterbunden werden, aber grobe Auswüchse müßten verhindert werden. Dazu der Verordnung ist eine gewisse Entspannung im öffentlichen Leben eingetreten. Das beste Ergebnis wäre die Mitte zur Sachlichkeit. Unser Volk muß sein Schicksal mit Würde tragen. Sorgen wir für einen Ausgleich! (Beifall.)

Abg. Koch (Dem.):

In dieser Zeit der Egregie sollten die Leidenschaften vor den Toren dieses Hauses last machen. Wir müssen unser Volk zur Besonnenheit zurückführen. Heute, wo die Zukunft Oberschlesiens noch dunkel, die wirtschaftliche Lage Deutschlands gefährdet ist, ist es eine schwere Gefahr daß unsere Aufruhrsamkeit durch innerpolitische Angelegenheiten von den außenpolitischen Sorgen abgelenkt wird. Unser Volk darf nicht in zwei Lager getrennt werden. Es ist der Gipfel der Verblendung, wenn die Deutschen nationalen jetzt den Entscheidungskampf zwischen rechts und links ausspielen wollen. Die Politik der Verständigung, die

Politik der Mitte

ist allein imstande, in einer solchen Zeit amserem Volke zu helfen. Wir verteidigen nicht nur die Rechtshälfte, sondern auch die Linkshälfte politischer Kämpfe, die Verunglimpfungen und Belästigungen von Politikern. Den berechtigten Kern nationaler Feiern erkennen wir durchaus an, aber sie dürfen nicht parteipolitisch missbraucht werden. Mit der Unterredung zwischen nationaler und antinationaler Gestaltung sollte es ein Ende haben. Zu unterscheiden aber ist zwischen national und nationalistisch. Nationalistisch ist es, wenn man auch dann nationale Lüste von sich gibt, wenn sie dem Vaterland eingeschrieben. Wir wollen gleiches Recht gegen alle Seiten. Auch nach unserer Meinung kann die Verordnung nicht auf die Danke bestehen, denn der moderne demokratische Staat kann nicht ewig mit den

Mitteln des Polizeistaates

regieren. Es ist gestritten worden darüber, ob es richtig war, den Staatskonservativen Weismann nach Bayern zu schicken. Ich als damaliger Reichsminister weiß nichts von einem solchen Auftrag der Regierung an Herrn Weismann. (Lebhafte Hörer! Hörer!) Alle, die sich in der Verwaltung betätigen, müssen für die Republik arbeiten und sich von jeder Agitation gegen sie freihalten. So ist es zu verurteilen, wenn ein Landrat der Provinz Sachsen bei einer Haferablieferung erklärte: Für die Führer würde der Hafer gern gegeben, aber nicht für die Führer in Berlin, wo Frau Ebert reiten lernt. Hunderte von demokratischen Beamten beschweren sich, daß sie wegen ihrer Gestaltung Schaden erleiden. Wir wollen eine einheitliche Politik des Reiches sichern. Bayern hat früher diesen Gesichtspunkt nicht berücksichtigt. Aber wir wollen jetzt nicht mehr darüber reden. Wir wollen eine Einigung der Mitte und wünschen, daß das Kabinett der Erfüllung bald ein Kabinett der Versöhnung werden möge.

Abg. Bechler (Bayr. Volksgr.) begrüßt die Beendigung des Konfliktes zwischen dem Reiche und Bayern, und dankt dem Reichskanzler für den verbindlichen Ton seiner gestrigen Rede.

Abg. Frau Zettin (Comm.) erklärt, daß zwischen Kommunisten und dem übrigen Hause ein tiefer Gegensatz klasse. Der bayerische Ausnahmestand dürfe nicht einen Tag länger dauern. Die Redner fordert Amnestie, auch für Max Hötzl (!!).

Abg. Dr. Dror (Comm.) erklärt, daß die Rechte die Geister nicht mehr loswerden wird, die sie gerufen habe. Die durch den Krieg sozial entwurzelten Offiziere seien zum Lumpenproletariat herabgesunken.

Abg. Dr. Rosenfeld (U. S.) richtet heftige Angriffe gegen die Rechte, und erklärt, der deutschnationale Parteisekretär Stark habe sich mit den Mörtern Erzbergers zusammengetan.

Im weiteren Verlaufe der Rede Rosenfelds kommt

es zu heftigen Schimpftreten. Der Redner drohte den Rechten, daß sie ein zweites Mal nicht so lämpisch wegkommen werde wie nach dem Kapp-Putsch. Abg. Lehnhart (Unabh.) und Hennig (Dr.) werden wegen beleidigender Burse zur Ordnung gerufen.

Graf Westaray (Dtschl.): Von dem angeläufigen Material gegen uns hat der Reichskanzler keinen Gebrauch gemacht. Die Behauptung Scheidemanns, daß uns die Schuld an der Ermordung Erzbergers trifft, ist und bleibt eine bewußte, wider besseres Wissen ausgesprochene Unwahrheit. Mit gleicher Entrüstung weisen wir die ungeheure Hebe gegen Hessenreich zurück. Auch die Vorwürfe gegen ihn sind wider besseres Wissen ausgesprochene Unwahrheiten. Es liegt kein Beweis vor, daß der

Geheimbund in Baden

mit der Ermordung Erzbergers in Verbindung steht. Die Deutschnationale Volkspartei hat damit nichts zu tun. In der bayerischen Frage hat der Kanzler einen Rückzug antreten müssen. Schlappe bleibt Schlappe. Die Verordnung ist nur gegen rechts angebracht worden. Der Reichskanzler hat kein Wort gegen den Terror der Sozialdemokraten gesunden. Wir werden belästigt mit dem ungesetzlichen Terror der Straße. Wir werden uns dagegen mit allen gesetzlichen Mitteln wehren. (Beifall rechts.)

Damit schließt die Aussprache.

Abg. Hoffmann (Komm.), Kaiser (Soz.) und Rosenfeld (Comm.) erhalten wegen beleidigender Burse Ordnungsrufe.

Darauf wurden sämtliche Anträge zur Verordnung des Reichspräsidenten und zur Aushebung des Belagerungszustandes in Bayern dem Reichsausschuß überwiesen.

Der Antrag auf Aushebung der Strafsatze des Abg. Thomas (Comm.) wurde mit schwacher Mehrheit gegen Rechte und Zentrum angenommen. Bei Beratung des Antrages Agnes (Unabh.) auf Erhöhung der Renten aus der sozialen Versicherung teilte Reichsarbeitsminister Braun mit, daß eine entsprechende Vorlage in kürzester Frist eingebracht werden würde. Für die Öffter in Oppau ist vollständig gesorgt. Es wurde beschlossen, weitere zehn Millionen für Oppau zu bewilligen und die weiteren Anträge auf Erhöhung der Renten zu berücksichtigen.

Das Gesetz über die Börsenumumsatzsteuer wurde dem Steuerausschuß überwiesen.

Darauf vertagte sich das Haus. Der Präsident erhielt die Ernährung, die nächste Sitzung nach dem Stande der Steuervorlage einzuberufen, und zwar nicht nach dem 3. November.

## Premischer Landtag.

47. Sitzung, 1. Oktober.

Vizepräsident Dr. von Kries eröffnet die Sitzung um 11.15 Uhr. Die Beratung des Antrages Braun (Soz.) über die Ablösung der Staatsleistungen an die Religionsgemeinschaften wird nach debattloser Erledigung seiner Gegenstände fortgesetzt.

Abg. Gottschall (Dem.): Wir sind bereit, die Lebensnotwendigkeit der Kirche zu sichern. Die Kirche hat große soziale und soziale Aufgaben. Sie ist der große Hort der Liebestätigkeit. (Burse der Kommunisten: Siehe den Krieg! Für Wiedervereinigung! Der Kaiser wird zur Ordnung gerufen.) Wer im Kriege steht, kann nicht ein Mörder genannt werden. Die Kirche muß aber Volkskirche und nicht Parteikirche sein, sonst leidet die Religion. (Beifall bei den Demokraten.)

Abg. Bredt (Wirtschaftsvereinigung): Eine Ablösung, wie sie die Sozialdemokraten sich denken, ist nicht möglich. Dazu haben sich die Dinge zu sehr verschoben. Der Staat hat viel von der Kirche eingeflekt und hat deshalb auch die Pflicht, sie zu erhalten.

Abg. Schneider (B. R. P.): Es handelt sich hier um eine reine Machfrage. Der heutigen Kirche hätte Jesus von Nazareth den Rücken gekehrt. (Lachen rechts und im Zentrum. Ein großer Teil der Rechten und des Zentrums verläßt den Saal.) Im kommunistischen Staat steht wahre Religion an erster Stelle. (Erneutes Lachen rechts.)

In einem Schlusssatz legt Abg. König-Swinemünde (Soz.) an Beispielen dar, daß auch außerhalb der Kirche Stehende wahrhaft ethische Menschen sein können.

Der sozialdemokratische Antrag wird in der von der Deutschen Volkspartei beantragten Fassung, daß bei der Ablösung der staatlichen Leistungen die Lebensnotwendigkeiten und die Bedeutung der Religionsgemeinschaften für die Volkgemeinschaft voll berücksichtigt werden, mit den Stimmen sämtlicher bürgerlicher Parteien angenommen.

Es folgt die Beratung der großen Anfrage Herrmann-Friederichs (Dtschl.) über die Lehrkräfte an einflussreichen Volkschulen. In Verbindung damit werden beraten die Anträge desselben Antragstellers über die Trennung des Vermögens verbundener Kirch- und Schulstellen und die Umbesserung der Kantoren und Organisten sowie auch die Befreiung von den niedrigen Pflichtdiensten.

Abg. Herrmann (Dtschl.): Viele Lehrer der einflussreichen Schulen sind mit Arbeit überhäuft. Dem müßte eine bessere Bezahlung entsprechen. Warum hat die neue Regierung den Landlehrern die Sechstagsleistungsgage genommen? Der Lehrer darf nicht gezwingt werden, möglichst hohe Gewinne aus der Landwirtschaft herauszuholen, sodass er darum sein Lehramt vernachlässigen müßt.

Ein Regierungsvertreter: Das neue Gesetz ist den Wünschen der Lehrerschaft schon näher gekommen. Man wird in Zukunft auch auf die Lehrerschaft das neue Beamtenbezahlungsgesetz zur Anwendung bringen.

Auf Antrag Lukasowitsch (Dtschl.) wird die Besprechung der Anfrage geschlossen.

Montag 12 Uhr: Haushalt.

## Zur Frage der Regierungsumbildung

Berlin, 2. Oktober. Wie der sozialdemokratische Parlaments-Dienst mitteilte, hat die sozialdemokratische Reichstagsfraktion gestern in später Abendstunde folgenden Beschluss gefasst: Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion erklärt zur Frage der Umbildung der Regierung:

1. Zu einer Gesamtumbildung des Kabinetts Wirth ist keine Veranlassung. Es kann sich bei der etwaigen Erweiterung der Regierung vielmehr nur um eine Umbildung des Kabinetts Wirth handeln.

2. Bevor die Umbildung der Regierung vorgenommen wird, muß eine Einigung über den Teil des Programms erzielt sein, der die Stellung der Regierung zur demokratisch-republikanischen Staatsform und zum Schutz der Republik zu ergebenden Maßnahmen klar legt.

3. Eine Entscheidung über die etwaige Umbildung der Regierung kann die Fraktion erst fällen, wenn das gesamte Steuertprogramm vorliegt, und auch die Gestaltung der vorgeschlagenen Bestrebungen samt der besonderen Leistungen des Reiches zu übersehen ist. Die Fraktion beschloß weiter, an den Vorstand der U. S. heranzutreten, um festzustellen, ob und unter welchen Bedingungen diese etwa bereit sei, in die Reichs- und in die preußische Regierung einzutreten.

Berlin, 2. Oktober. Die Reichstagsfraktion der U. S. P. D. hat sich heute vormittag mit dem Beschluss der sozialdemokratischen Fraktion zur Frage der Regierungsumbildung beschäftigt. Es wurde ein Ausschuss beauftragt, die Vorbereitungen auszuarbeiten, unter denen die Unabhängigen in die Koalition eintreten würden. Wie das „B. L.“ zu wissen glaubt, besteht auf dem rechten Flügel der U. S. P. D. gewisse Übereinstimmung, mit dem Zentrum, der Demokratie und der Sozialdemokratie zusammenzugehen, wenn gewisse Bedingungen erfüllt würden. Das Blatt erfuhr aber weiter, daß weder das Zentrum, noch die Demokraten die Koalition ausschließlich nach links zu erweitern gedenken, und eine Gemeinschaftsarbeit der Deutschen Volkspartei und der Unabhängigen Sozialdemokraten direkt erfaßt überhaupt nicht in Frage kommt.

## Ein Aufruf der Bodenreformer.

Breslau, 2. Oktober. (WTDV) Weit über 10 000 Männer und Frauen aller Stände und Parteien stimmteten heute in der hiesigen Jahrhunderthalle nach Ansprachen von Adolf Damaskus, Landtagspräsident Peus und Dr. Kronober (Caronitz OS.) einstimmig und unter großer Begeisterung folgendem Aufruf zu:

In entscheidungsvoller Stunde ergeht aus Breslau der Ruf: Gebt uns ein neues Bodenrecht! Schwere Fehler in der Aufteilung, Beleihung und Besteuerung des deutschen Bodens wurden unter dem Volke zum Verhängnis: Aus ihnen entsprangen Wietekofenelend und Bandstucht; sie ließen auf Kosten der arbeitenden Volksmassen den privaten Grundrentenbeziehern unverdiente Reichtümer zusstromen, verschlang doch seit dem industriellen Aufschwung unseres Volkes die Grundrente von dem Ertrag der deutschen Volkswirtschaft einen größeren Teil als in anderen gleich stark industrialisierten Ländern.

Wenn eine zeitlang infolge der Niedrighaltung der Mieten und durch die Entwertung des Geldes eine Grundbedeutung der Verhältnisse näher gerückt schien, so treten jetzt die alten Mißstände auf dem Lande bei Verkäufen und Verpachtungen wieder hervor, und auch bei den städtischen Mieten leben die früheren Monopolrechte wieder auf.

Wir, zu vielen Tausenden in der Breslauer Jahrhunderthalle versammelten vom Bunde deutscher Bodenreformer und den Gewerkschaften der Arbeiter, Angestellten und Beamten aller Richtungen bernennen Männer und Frauen besinnlich uns als Anhänger einer durchgreifenden Bodenreform und fordern demgemäß, daß jedem Mißbrauch mit der heimathölle aufs schärfste entgegengesetzten und damit den drohenden Vererbung der volksverderbenden Leidenschaft aller Lebensnotwendigkeiten ein Ziel gesetzt werde.

Die Reichsverfassung verheißt in Artikel 155 jedem Deutschen ein festes Recht am Heimatboden und erklärt das Recht der Volksgemeinschaft auf die Grundrechte. Diese Verheißen sind bisher unverfüllt geblieben. Zur Erfüllung dieses unserer verfassungsmäßigen Grundrechtes fordern wir:

Zu 1. Die schnelle Verwirklichung des sozialen Beihilfengesetzes für Heimatentwesens beim Reichsarbeitersministerium aufgestellten Entwurf eines Bodenreformgesetzes zum Schutz des deutschen Volkes gegen jeden Mißbrauch durch in- und ausländische Spekulation Kapital.

Zu 2. Die entschlossene Anwendung des Siedlung- und Heimatengesetzes und eine ehrliche Durchführung des sozialen Schutzes des Mieters, Pächters, Kleinbauern und Kleingärtner.

Zu 3. Eine durchgreifende, den Kleinbesitzern und Kleinbauern sieuer, die ausräumt mit allem noch immer gesetzlich gebuhbaren, ja geradezu geforderten Steuerbegünstigungen. Sie wird reiche Mittel eröffnen und die Lebenshaltung zu verbessern. Diese fördert, ehe es zu spät ist, gibt uns Boden! Hört den Schrei des Volkes. Land heißt die Lösung, Land!

## Locales und Kreisnachrichten.

### Jugendbewegung.

Man schreibt uns: Die Waldenburger Kreisförschung hält nicht regelmäßige "Sitzungen" ab, sondern tritt nur dann zusammen, wenn in größerem Kreise Arbeit geleistet werden soll. So wurde am Donnerstag den 29. September im Gymnasium in etwa drei Stunden nicht behaglich geredet, sondern schnelle Arbeit geleistet. Zunächst wurde der mit dem Sommer zu Ende gehende Arbeitsabschnitt durchgeprüft. Das Bergfest, so viele Schwächen und Fehler ihm auch noch anhafteten möchten, hat zu eifrigem Wettbewerb angeregt. Die Zahl von 718 Wettbewerben zeigt von dem starken, über die Turnvereine weit hinausreichenden Willen, sich turnerisch einzuspannen und den Leib zu einer gesunden Wohnung, einer gesunden Seele zu machen. Die Turnersache ist nicht nur Angelegenheit der Muskeln und der Gelenke, sondern will und wird willensstarke Männer und aufrechte Frauen erziehen. Auch in der mehr geistigen und gemütvollen Richtung wurde die Jugendarbeit durch das Bergfest auf das lebhafteste angeregt und gefördert. Die Wandertour ist wurde ausgebildet, das verrieten die fast durchweg hervorragenden Leistungen beim Preistischen. Das Tanzfest war aus dem Zustand der Schausstellung heraus und begann eigentlich zu werden. Beider vorne die weiterführenden Hellenauer Versuche diesmal nicht gezeigt werden; Anfangen wird Frau Architekt Kühn, Salzbrunn, Unt. Bahnhofstr. 18, gern beantworten. Das Singen zeigte einen ganz gewaltigen Fortschritt; es wird mit Hilfe der dreiflüglichen Sätze von Waldemar v. Barthnau und der Lusttätigen Arbeiten der Volkschule Jena (1-Stimme zu 1-3 Geigen, bei der Kreisförschung zu haben) noch für Totensonntag und Weihnachten geschafft werden können. Die Spielgemeinden zeigten erfreuliche Anfänge und werden durch die am 9. Oktober beginnende Schauspielwoche in Salzbrunn weiter geschult werden können. Um das "neudeutsche" Gepräge des Festes von Kleidern und Fehlern reiner halten zu können, soll ein nächstes Mal noch mehr Selbstsucht gelübt und der Festplatz ist weit von der Herrenstraße der Sonntagsausflügler entfernt werden, daß die "Erneuerungsgemeinde" mehr für sich bleibt, sich besser zusammenfinden kann. Zu dieser Gemeinde der "Neudeutschen" gehört jeder, der wenigstens den guten Willen hat, sein zu überwinden und von seiner Kraft und Bequemlichkeit freudig zu opfern für die Allgemeinheit, für das Volk, hat also nichts zu tun mit der Zugehörigkeit zu einem "Berein", einer Elique, einer Gesellschaft einer Schicht, Klasse oder Riehung. Alle diese trennenden Begriffe verschwinden auf diesem Boden des Erneuerungsgedankens. Um die Jugend hinauszuführen aus der Engstlichkeit der städtischen Straßen und Höfe, sollen jetzt ringsum Jugendherbergen eingerichtet werden. Um für diesen Gedanken das nötige Verständnis zu erreichen, werden für den nächsten Monat Jugendabende geplant. Im Herzen werden Redner der Arbeiterjugend, der evangelischen und katholischen Vereine, der Turn- und Sportvereine, der berufständischen und der wandernden Jugend Gelegenheit nehmen, den Ruhm von Mitverbindungen hinwegzuräumen, der vielen den Weg noch versperrt, sodass mit dem freundlichen Verständnis für die Notwendigkeit der Arbeit auch die nötige Hilfsbereitschaft weiterer Kreise erzeugt wird. Für die Goethe-Festspiele in Salzbrunn, von denen man auch einige Vorstellungen nach Waldenburg zu ziehen hofft, hat sich ein Mitarbeiterstab gebildet, dessen Mitglieder die Vorarbeiten und den Saalraum übernehmen. Die Schauspielsachen sollen den Beweis bringen, daß die Schauspielschule sehr wohl instand ist, nicht nur Vergnügen und leichte Erholung zu bieten, sondern noch mehr: ein Führer zu werden zum Schönen und Guten. Alle Anfragen, Wünsche und Vorschläge sind zu richten an das Arbeitsamt der Kreisförschung, Freiburgerstraße 31 (über dem Modehaus Steidle), Fernsprecher 234, oder Freiburgerstraße 2a I., Fernruf 416.

\* Volkschule. Gewisse Neuerungen in diesem Semester scheinen bei vielen der bisherigen Besucher der Volkschule Irrtümer und Unklarheiten hervorgerufen zu haben. Wir bitten daher nochmals,

### Für die uns anlässlich unserer Vermählung

erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen wir allen Verwandten und Bekannten, sowie den Hausbewohnern unseren herzlichsten Dank.

Robert Schmidt, nebst Frau Hedwig, geb. Unverricht.  
Neu Waldenburg, den 3. Oktober 1921.

### Dittmannsdorf.

Der Jagdpachtverteilungsplan für die gemeinschaftlichen Jagdbesitzte Nr. 1 und 2 der Gemeinde Feldmark Dittmannsdorf liegt im Gemeindebüro zu Dittmannsdorf 2 Wochen lang, vom 3. Oktober bis 17. Oktober 1921,

zur Einsicht der Jagdgenossen aus.

Der Verteilungsplan enthält ferner die Berechnung sämtlicher Einnahmen aus der Jagdnutzung und die der Jagdgenossenschaft zur Last fallenden Ausgaben.

Gegen den Verteilungsplan ist binnen 2 Wochen nach Beendigung der Auslegung Einspruch bei dem unterzeichneten Jagd-

vorsteher zugelassen.

Gegen den Bescheid desselben findet innerhalb 2 Wochen die Klage beim Kreisausschuss zu Waldenburg statt.

Dittmannsdorf, den 29. September 1921.

Der Jagdvorsteher, Scholz.

folgendes zu beachten: Anmeldungen zum Besuch der Volkschule erfolgen diesmal nur in der Geschäftsstelle, Auenstraße 28, gegenüber dem Schützenhaus, geöffnet jetzt werktäglich von 4½-7 Uhr. Dort werden auch Erklärungen zum Beitritt in den Volkschulverein entgegengenommen. Der Verein bedient keine Er schwerung, sondern eine Erleichterung und geldliche Verbesserung für die Besucher der Volkschule. Im übrigen ist der Beitritt nicht Pflicht, der Mitgliedsbeitrag braucht noch nicht gezahlt zu werden. Vortragsverzeichnisse sind in sämtlichen Waldenburger Buchhandlungen und in der Geschäftsstelle der Volkschule zu haben. Wer an den Lehrgängen und Vorträgen, die in der 3. Woche des Oktober beginnen, teilnehmen will, lasse sich möglichst bald eintragen, weil bei einer Reihe von Kursen die Höchstzahl der Teilnehmer bald erreicht sein könnte. Um es auch den bis 6 Uhr tätigen Kreisen, besonders außerhalb Waldenburgs, zu ermöglichen, sämtliche Vorträge zu besuchen, werden die um 6½ Uhr angekündigte Wiertelstunde später, also um 8½ Uhr gelegt. Die Besucher, die nachgewiesenermaßen Vorträge besucht haben und besuchten, haben seitens der Grubenverwaltungen möglichst Entgegenkommen, auch durch Schichtverlegung, zu erwarten. Wir empfehlen den Besuch der in den heutigen Zeitungen angekündigten Goethe-Feste. Die beiden Kauf-Ausweise am 11. und 12. Oktober sind in erster Linie für die Hörer der Volkschule, besonders des Kühnemann'schen Vortrages, gedacht. Bei dem zu erwartenden Andrang raten wir, sich möglichst bald Eintrittskarten zu besorgen. Die Mitglieder des Volkschulvereins haben eine Ermächtigung von 3 Mk. (Sitzplätze) und 1 Mk. (Stehplätze). Aus verkaufstechnischen Gründen müssen jedoch auch von unseren Mitgliedern im Vorverkauf zunächst die vollen Beträge gezahlt werden. Die Rückzahlung der Ermächtigungen von 3 Mk. und 1 Mk. erfolgt in der Geschäftsstelle der Volkschule. (Näheres im Anzeigenteil.)

\* Die Behördenangestellten in den neuen Beamtenvertretungen. Der dem sozialpolitischen Ausschuss des Reichstages zurzeit vorliegende Gesetzentwurf über die Schaffung von Beamtenvertretungen sieht u. a. auch die Einbeziehung der bei den Behörden auf Privatdienstvertrag beschäftigten Angestellten vor, soweit diese auf Grund der einschlägigen Bestimmungen des Betriebsverfassungsgesetzes den gegenwärtig bereits bestehenden Beamtenvertretungen unterstellt sind. Die ungünstigen Erfahrungen, die mit einer solchen Unterstellung in der Praxis gemacht worden sind, haben nunmehr dem Gewerkschaftsbunde der Angestellten (G. D. A.) Veranlassung gegeben, in einer Eingabe an die zuständigen Stellen für eine Änderung des Entwurfes in dem Sinne einzutreten, daß die Vertragsangestellten nur insofern in den neuen Beamtenausschüssen ihre Vertretung finden, als ihre Zahl zu einer eigenen Betriebsvertretung nach dem Betriebsverfassungsgesetz nicht ausreicht. Außerdem werden in der Eingabe noch eine Reihe weiterer grundfester Forderungen zugunsten der Vertragsangestellten erhoben.

# Weizstein. Das finanzielle Ergebnis des Opferfestes für die sozialen Unternehmungen des Dires (Waldheilanstalt und Lungenfürsorge) war ein recht erfreuliches. Die Haussammlung in Weizstein ergab den Betrag von 412 Mk. vom Juliusbach 124 Mk., Bismarckshacht 147 Mk., Neu Weizstein 151 Mk. Der Blumenverkauf in Weizstein brachte 3171 Mk., der in Neu Weizstein einschließlich Bismarckshacht und Juliusbach 429 Mk. Die Haussammlung und der Blumenverkauf in Neu Salzbrunn brachte den Betrag von 990 Mk., sodass nach Abzug der Kosten in Höhe von ungefähr 1500 Mk. ein Reinbetrag von rund 8500 Mk. verbleibt. Einen sehr schönen finanziellen Erfolg hatte auch die Veranstaltung der unpolitischen Vereine in der Waldheilanstalt, die einen Reinerlös von rund 7780 Mk. brachte. Die Elektriker der Fuchsgrube und Davidgrube veranstalteten unter sich eine Sammlung, die den Betrag von 880 Mk. ergab, von welcher Summe die Spender die Beleuchtungskörper der neuen elektrischen Lichtanlage für alle drei Baracken und, zur Freude der Kinder, noch je eine Tüte Süßigkeiten stifteten. Nicht unverwährt sei, daß einige Bergarbeiter, die sich schon mehrfach um

die Waldheilanstalt verdient gemacht, die Erbauten für die Abliegung der Lichtanlage ohne Entgelt ausführten.

### Letzte Telegramme.

#### Kellnerstreik in Berlin.

Berlin, 8. Oktober. Seit Freitag abend streiken hier im Gastronomiegewerbe die Kellner und das Personal. Am Sonntag waren fast alle großen Berliner Betriebe geschlossen. Besonderslich kam es zu Ausschreitungen der Streikenden. So drang ein Trupp Außändiger in das Weinrestaurant Hiller Unter den Linden ein, wo eine große Anzahl von Gästen, darunter auch Herren der auswärtigen Diplomatie, die in ihrem Hotel nicht versorgt werden können, beim Mittagessen waren. Die Kellner wurden von den Außändigen geschlagen und erst, nachdem polizeiliche Hilfe herbeigeholt worden war, konnten die Störenfriede aus dem Lokal entfernt werden. Ähnliche Vorgänge spielten sich in mehreren anderen größeren Restaurants ab.

### Begrüßung des ersten deutschen Dampfers in Newyork.

Newyork, 2. Oktober. Der deutsche Dampfer "Bayern" wurde bei seinem Eintreffen im Hafen von Newyork von den städtischen Behörden offiziell begrüßt. Eine Empfangskommission des Magistrats geleitete auf einem mit Flaggen geschmückten Stadt-Dampfer die Bayern bis an den Pier. Kommissar Mann drückte als Vertreter des Bürgermeisters in einer Ansprache die Hoffnung aus, daß weitere deutsche Schiffe zwischen Deutschland und Amerika verkehren mögen, und die friedlichen Beziehungen, die während langer bitterer Jahre abgebrochen waren, für ewige Zeiten fortsetzen werden.

### Ungarn gibt nach.

Wien, 3. Oktober. Wie die Politische Korrespondenz von maßgebender Stelle erfährt, scheint die ungarische Regierung die Absicht zu haben, dem Ultimatum der Bodenstaatenkonferenz dadurch Rechnung zu tragen, daß sie ihre Truppen und Gardesoldaten aus dem Burgenland abberufen und das Übergabeprotokoll an die Interalliierte Mission in Dedenburg am 3. Oktober unterzeichnen will. Auf eine diesbezügliche Anfrage der Interalliierten Mission, ob die österreichische Regierung geneigt sei, ihren Vertreter in Dedenburg zu beauftragen, das Übergabeprotokoll zu unterzeichnen und zur Besetzung des Landes zu schreiben, hat die österreichische Regierung geantwortet, daß eine solche Übergabeformalität vollkommen illusorisch sein müsse, solange sich das Land in den Händen der Banden befindet. Die österreichische Regierung kann sich keinesfalls mit einer formalen Übergabe begnügen, sondern sie muss die effektive Übergabe verlangen, sowie Garantien für die tatsächliche Sanierung des Burgenlandes von den Banden und für den zukünftigen ungestörten Besitz. Sie sei daher nicht in der Lage, unter den gegenwärtigen Umständen einen Vertreter für die Vertretung eines Übergabeprotokolls anzutreten. Ebensoviel könne sie zur Besteigung des Landes schreiten.

**Wettervoransage für den 4. Oktober:**  
Zunehmende Bewölkung, aufreißender Wind, warm.

### Spurlos verschwunden

sind alle Hautreinigungen a. Hautausschläge, wie Mitesser, Flöhen, Pusteln usw. durch möglichst Gebrauch der kleinen Seifen  
**Steckendorf - Teerschroef - Seife**

v. Bergmann & Co., Radiboul. Oberall zu haben.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben  
Geschäftsleitung: D. Dietrich. — Verantwortlich  
für die Schriftleitung: B. Münnig, für Nekrome und  
Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

**Linoleum,**  
2 Meter breit,  
**Linoleum-Läufer**  
**und -Teppiche**  
noch sehr preiswert.  
**A. Ernst,**  
Gerberstr. 3.

**Wo findet junger Mann**  
zur Erlernung des Gewerbe-  
und Handelskurses  
**korrekte Schulung?**  
Von energievoller, perfekter  
Lehrer dieses Faches bevorzugt  
und bitte Angebote schriftlich u.  
0.50 g. d. Geig. d. Bta. zu senden.

### Anzeigen

jeder Art haben in der

Waldenburger Zeitung

der ältesten Zeitung  
des Kreises, anerkannt

besten Erfolg!!

### Statt besonderer Meldung.

Hente nachmittag erlöst ein sanfter Tod meinen innig geliebten Mann, den treusorgenden Vater meiner Kinder, unseren lieben Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel,

den Architekt

## Otto Schroth,

Leutnant d. L., Ritter des Eisernen Kreuzes I. und II. Klasse  
und anderer Orden,

kurz vor Vollendung seines 37. Lebensjahres von langen schweren Leiden.

Namens der tieftrauernden Hinterbliebenen:

Frieda Schroth, geb. Nerlich.

Bad Salzbrunn, den 2. Oktober 1921.  
Ritterhof.

Die Beisetzung findet Donnerstag den 6. Oktober, nachmittags 2 Uhr, von der Leichenhalle des ev. Friedhofes in Waldenburg aus statt.

Von Beileidsbesuchen wird dankend abgesehen.

### Danksagung.

Für die zahlreichen Beweise der Teilnahme in Wort und Schrift beim Heimgange und bei der Beerdigung unserer unvergesslichen Gattin und Mutter, der

## Frau Auguste Menzel,

danken wir herzlichst. Besonderen Dank Herrn Pastor Buttner für seine tröstenden Worte, Herrn Kantor Hellwig für die erhebenden Gesänge; ebenso Dank für die kostbaren Kranzspenden und das zahlreiche Grabgeleit.

Waldenburg, den 3. Oktober 1921.

Die trauernden Hinterbliebenen.

### Trauerbriefe, Trauerkarten, Grabgesänge,

fertigt in kürzester Frist

## Buchdruckerei Ferdinand Domel's Erben.

Die Lieferung von Leebüchern für die vergnümmischen Schuljahr in Niederösterreich soll für das Schuljahr 1922 im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden. Die Lieferungsbedingungen können gegen Einwendung von 1 Mark von uns alsbald bezogen werden.

Angebote müssen spätestens bis zum 10. November 1921, vormittags, bei uns eingehen.

Breslau, den 30. September 1921.

Oberbergamt.

### Erhöhung des Einkommens

durch Versicherung von Leibrente bei der

## Preussischen Renten-Versicherungs-Anstalt.

Sofort beginnende gleichbleibende Rente für Männer:  
beim Eintrittsalter (Jahre): 50 | 55 | 60 | 65 | 70 | 75  
jährlich % der Einlage: 7,248 | 8,244 | 9,012 | 11,400 | 14,199 | 18,120;  
bei langer Aufschub der Rentenzahlung wesentl. höhere Sätze.

Für Frauen gelten besondere Tarife.

Vermögenswerte Ende 1920: 154 Millionen Mark.

Tarife und nähere Auskunft durch:

Bankhaus Eichhorn & Co., Filiale Waldenburg,  
Freiburger Straße 23a.

Bestellungen auf

## Prima Weißföhl

für unsere Mitglieder (Lehrer, Beamte und Angestellte) zum Preis von 75.00 Mark ab Unterbahnhof Waldenburg nimmt entgegen bei Voranschreibung des Preises Herr Deckwert, Auenstraße 28, Getreidhöf. Die Zeit der Abholung wird durch die Zeitungen in den nächsten Tagen bekannt gegeben.

### Deutscher Beamtenbund, Ortskartei Waldenburg.

#### Fürsorgestelle für Alkoholkranke.

Sprechstunden Montag und Donnerstag von 8—9 Uhr vormittags,  
und 5—6 Uhr nachmittags.

Töpferstraße 7, 2 Fr.

Unentgeltliche Ratenzahlung.

Große Verschwiegenheit.

## Café Herfort

Inh.: C. Szadkowski.

Vierhäuserplatz.

Telephon 1062.

Dienstag den 4. Oktober:

### Großer Klassiker-Abend.

4 Mann Besetzung, vornehme Musik.

ff. Gebäck, gute Biere, Weine und Liköre.

### Schneider-Innung Waldenburg (Zwangsinnung).

## Das Quartal

findet Montag den 17. Oktober c., nachmittags 2 Uhr, in dem Gasthof „zu den 3 Rosen“ statt.

Freisprachen und Aufnahmen sind mit Einreichen der erforderlichen Papiere sofort beim Obermeister anzumelden.

Jos. Olbrich, Obermeister.

## Volkshochschule Waldenburg.

Meldungen zum Besuch der Lehrgänge und zum Eintritt in den Volkshochschul-Verein nur in der Geschäftsstelle, Auenstraße 28, gegenüber dem Schützenhause, 4 $\frac{1}{2}$  bis 7 Uhr werktäglich. Beginn der Lehrgänge in der 3. Woche des Oktober (17. bis 22.). Die für 8 $\frac{1}{4}$  angesetzten Vorträge beginnen erst 8 $\frac{1}{2}$ . Für die Faust-Abende (Haas-Berkow) haben die Mitglieder Ermäßigung von 3 Mk. bzw. 1 Mk. Rückzahlung dieser Beträge in der Geschäftsstelle der Volkschule.

### Künstliche

## Zähne, Plomben usw.

## A. Tschöpe,

Dentist,

Waldenburg i. Schl.,  
Kirchplatz 5, II.

Tel. 658.

Behandlung sämtlicher  
Krankenkassen-Mitglieder.

Einen Schneidergesellen  
sucht sofort für dauernd  
A. Rosinski, Hermendorf.

### Bedienung

für bald gesucht.  
Ob. Waldenburg, Chausseest. 4, I.

Suche z. Untritt i. 15. Oktbr.  
ein jüngeres

### 2. Mädchen

für Küche und Hausharbeit.

### Frau Keller.

Gasthof „zum Kronprinz“,  
Dittersbach.

Schulmädchen

für Nachmittag zur Bedienung

sucht Frau Anna Badelt,

Hermendorf, Bergstr. 7.

9000—12000 Mark

sind gegen hypophysische Sicherheit per 1. Januar 1922 auf Grundstück zu vergeben. Anfragen unter M. Z. in die Geschäftsstelle d. Rtg. erbeten.

## Kleine Anzeigen

finden  
in der  
Waldenburger  
Zeitung  
zweckentsprechende  
Verbreitung!

Möbl. Zimmer,  
heizbar, von älterer Frau, für  
2—3 Monate gesucht. Öff. unter  
F. K. in die Geschäftsst. d. Stg.

Gewerkschaftsbund  
der Angestellten (G. D. A.)  
Mittwoch den 12. Oktober:

Theater - Vorstellung

für die Mitglieder  
im Stadttheater  
zu ermäßigten Preisen.  
Zur Aufführung gelangt das  
Kammerpiel:

„Die Flamme.“  
Näheres  
durch die Geschäftsst.

Stadttheater

Waldenburg.  
Dienstag den 4. Oktober 1921:  
Operetteneabend!

Der Juxbaron.  
Freitag den 7. Oktober 1921:  
Auf allgemeinen Bühnen  
zum 4. Mai!

Die Postmeisterin.  
In Vorbereitung:  
Der Vetter von Dingda.  
Die doppelte Adele.

# Waldenburger Zeitung

Nr. 231

Montag den 3. Oktober 1921

Beiblatt

## Die Sozialisierung des Hausbesitzes.

Von Dr. Goerissen - Köln.

S. & H. Der sozialistische Staatssekretär a. D. Dr. August Müller führte jüngst in einem Aufsatz aus: „Bei wirtschaftlichen Fragen ist es, wenn man berufen ist, ein Urteil darüber abzugeben, viel wichtiger, daß man etwas von den wirtschaftlichen Zusammenhängen versteht, als daß man die richtige Gesinnung hat.“ Hier seien vornehmlich die wirtschaftlichen Zusammenhänge angedeutet, die unter dem Einfluß der Sonderbelastung des Haus- und Grundbesitzes stehen, weil die Überbelastung oder die Sozialisierung desselben die endgültige Katastrophe unserer ganzen Volkswirtschaft bringen müßt. Grund und Gebäude zahlen keine Steuer, und die Besitzer können es nur dann, wenn sie entsprechende Erträge daraus haben. Man ist und bleibt also für die Belastung auf die Leistungsfähigkeit des Besitzers angewiesen. Daraus folgt, daß je höher die Belastungen werden, um so höher die Mieten und Pachtsummen steigen müssen. Werden sie nicht entsprechend erhöht und dadurch der Hausbesitz zugrunde gerichtet, so ist ein für allemal ein Steuerzahler ausgeschaltet. Will man etwa auf diesem Wege zur Sozialisierung des Hausbesitzes kommen, so verstößt man ohne weiteres die ganze Steuerquelle aus dem Hausbesitz. Denn würde erst der Hausbesitz in die allgemeine Verwaltung übergeführt, so ergäbe sich mit tödlicher Gewalt ein neuer Zuflussbetrieb, gleichzeitig, ob Reich, Staat, Gemeinde oder eine Genossenschaft Verwalter spielen würde. Wie die Post-, Eisenbahn-, Kleinbahn-, Wasser-, Gas-, Elektrizitätssarfe usw. heute ständig steigen, so würde auch für die Miete eine Schraube ohne Ende dauernd angezogen werden müssen, ohne daß ein Überschuß in den Steuersäcken liegen könnte. Dass man aber gleichzeitig die selbstständigen, hohe Steuern aller Art zahlenden Mittelsmänner des ganzen Bau- und zugehörigen Handels mit den weiten Schichten der einschlägigen Industrie-, Gewerbe- und Handelszweige ertöten und das Herz der Arbeitslosen ins Unertäglichkeits und die Arbeitslosenunterstützungen ins Unermessliche steigern würde, müßte die wohl unbestreitbare Folge sein.

Wer also heute die Herbeiführung der Sozialisierung des Wohnungswesens fördert, treibt einseitige sozialistische Politik, aber „die Ära des allgemeinen Glücks“ wird in immer weitere Ferne gerückt. Vor allem werden die Mieter bei ruhiger Prüfung dieser Bedeutung zur Erkenntnis gelangen, daß sie unter allen Umständen die Leidtragenden einer übermäßigsten Belastung des Haus- und Grundbesitzes oder seiner Sozialisierung sein müßten, und daß sie als Vorwand für einseitige sozialistische Ziele vom solchen Mieterchutverein missbraucht werden, welche weitreichende Förderung der Wohnungssozialisierung auf ihre Fahnen geschrieben haben. Gittererzeugende Arbeit allein - nicht die geldverzehrende Verwaltungarbeit imgeht - führt zum Mi - hrung, aber nur dann, wenn diese Ersparnisse wieder unangetastet in - es umgewandelt werden können. Die Möglichkeit der Besitzbildung ist die

Triebfeder der Arbeit. Wer sie vernichtet, vernichtet das ganze Uhrwerk der wirtschaftlichen Betätigung und unterbindet damit die ergiebigsten Steuerquellen. Wer in der einmaligen Wegnahme des Besitzes, wie sie neuerdings durch die Vorbelastung von Grund und Gebäuden mit einer den Ertragswert der Grundstücke mehrfach überschreitenden Zwangshypothek geplant ist, das Heil sucht, gleicht dem Narren, der den Baum mit den Früchten fällt, um letztere schneller zu ernten. Immer mehr Arbeit schaffen und den Weg dazu zu ebnen, ist unsre einzige Rettungsmöglichkeit. Arbeit in hunderthalter Weise bietet die Belebung des Baumarktes. Sie kann nur erzielt werden durch starlen Abbau und alsbaldige Aufhebung der Zwangswirtschaft im Wohnungswesen. Wird der Baumarkt belebt, so blühen mannigfache Handwerke, Gewerbe, Industrien, Handels- und Verkehrszeuge auf. Über diese wirtschaftlichen Tatsachen soll man sich durch die augenblickliche politische Stimmungsmache nicht täuschen lassen. Diese ist ein leichtfertiges Spiel und muß zu bitteren Enttäuschungen und unabsehbaren Erschütterungen des Wirtschaftslebens führen.

bei monatlicher Zahlung das Zwölfsfache, bei vierteljährlicher Zahlung das Dreißigfache des gezahlten, auf volle Mark abgerundeten Entgelts. Angerechnet sind ferner Gewinnanteile und andere Bezüge, die der Versicherte gewohnheitsmäßig erhält, nach dem im vorangegangenen Kalenderjahr bezogenen Betrage. Für Sachbezüge gilt der nach § 160 Absatz 2 der Reichsversicherungsordnung festgesetzte Wert. Der Wert dieser Sachbezüge ist also dem Bruttoverdienst zu addieren.

Für unständig Beschäftigte (§ 441 der Reichsversicherungsordnung) gilt als Jahresarbeitsverdienst das Dreihundertsfache des Orlöslohn.

Als Wochenbeitrag werden vom 1. Oktober 1921 ab erhoben:

In Lohnklasse A 350 Pfennig,  
in Lohnklasse B 450 Pfennig,  
in Lohnklasse C 550 Pfennig,  
in Lohnklasse D 650 Pfennig,  
in Lohnklasse E 750 Pfennig,  
in Lohnklasse F 900 Pfennig,  
in Lohnklasse G 1050 Pfennig,  
in Lohnklasse H 1200 Pfennig.

Für Beschäftigungszeiten nach dem 30. September 1921, also vom 1. Oktober 1921 ab, dienen nur noch Marken in den vorstehenden Werten verwendet werden.

Für Beschäftigungszeiten vor dem 1. Oktober 1921 sind noch die alten Beitragssachen zu verwenden; diese sind vorläufig noch bei den Postanstalten erhältlich.

alte Beitragssachen, die für Beschäftigungszeiten nach dem 30. September 1921 verwendet werden, sind ungünstig und müssen durch neue ersetzt werden. Hat ein Arbeitgeber noch solche Marken in seinem Bestande, so kann er sie bei der Post gegen Bezahlung des Unterschiedsbetrages gegen neue Marken austauschen.

Die freiwillige Zusatzversicherung (§ 1477 II der Reichsversicherungsordnung) fällt vom 1. Oktober 1921 ganz weg.

\* Geschäftsjubiläum. Am gestrigen Tage konnte die Firma Paul Stanje & Co., Fleischhandlung am hiesigen Platz, auf ein 25jähriges Bestehen zurückblicken. Aus kleinen Anfängen heraus hat es der Inhaber der selben verstanden, durch Fleisch und Tatkräft sein Unternehmen zu einem der bedeutendsten im hiesigen Kreise zu gestalten. Dem langjährigen Geschäftsfreunde unserer Zeitung, zu deren Beziehern er ebenfalls ein volles Vierteljahrhundert zählt, auch an dieser Stelle ein „Glückauf“ zu weiterer erfolgreicher Tätigkeit!

\* Gewerkschaftsbund der Angestellten. Wie im vergangenen Jahr so beabsichtigt der Gewerkschaftsbund der Angestellten (G. D. A.) auch in diesem Jahre Theatervorstellungen im hiesigen Stadttheater für seine Mitglieder besonders zu veranstalten. Eröffnet wird dieses Winterhalbjahr mit dem Kammerpiel „Die Flamme“, welches am Mittwoch den 12. Oktober er. zu ganz besondern ermäßigten Preisen zur Aufführung gelangt. Der Bedarf an Karten ist in der Geschäftsstelle Schaeffstraße zu decken, wo auch sonst alles Nähere zu erfahren ist.

## Etwas vom deutschen Edelwein.

Von Paul Schröder (Koblenz).

Der Weinliebhaber, der ohne nähere Kenntnis der Verhältnisse auf dem deutschen Weinmarkt die Ergebnisse der letzten Weinsteigerungen im Rheinland, in Hessen, der Pfalz, dem Nahegebiet sowie in Franken versucht hat, steht erschrocken vor der Größe der dabei erzielten Summen. Für 1100 ganze 1920 halbe, 145 Viertelpfund, sowie 712 Pfuder, zum Teil 1920 und 1920er Wachstum, wurden bei diesen Versteigerungen rund 100 Millionen Mark erzielt, wobei auf den Weinbau 43,5 Millionen, auf die Rheinpfalz 33 Millionen, auf Hessen ca. 19 Millionen, auf das Nahegebiet ca. 12 Millionen und auf Franken rund 34 Millionen Mark entfielen. Die Höchsterlöse für das Stück fielen auf 1920er Marcobrunner mit 300 400 Mark im Rheingau und mit 271 000 Mark für 1000 Liter gleich 225 000 Mark per Stück auf 1920er Leidesheimer Hohen in der Pfalz. Bei diesen Zahlen ist nun aber zu berücksichtigen, daß sie den Erfolg aus bevorstehenden guten Jahrgängen darstellen, und sich unter den versteigerten Sachen viele sogenannte „Spirchen“ befinden, die nur in besonders gepflegten Lagen und bei ausnehmend guten Wetterbedingungen erzielt waren und die der Weinhandel daher als „Edelweine“ anzusprechen pflegt. Diese hatten schon immer ihre besonderen Liebhaber und daher auch ihren besonderen Preis, weshalb der Umstand, daß es heute Weinprixe bis zu 1800, ja 2000 Mark, die nächste gibt, keineswegs als Maßstab für die Preise anderer Weins im allgemeinen betrachtet werden darf. Im Gegenteil: aus den minder guten Weinjahren haben wir gegenwärtig einen solchen Weinüberschuß in Deutschland, daß wir nicht nur mit Leichtigkeit auf jede ausländische Weineinfuhr verzichten könnten, sondern daß unsere Winzer und Weinbauer sogar mit Sorgen in die Zukunft blicken, weil die Aufhebung der Sanktionen uns neuwertig mit einer ausländischen Weinüberschwemmung beglücken dürfte. Der früher in Amerika,

Rheinland, den nordischen Ländern und England abgesetzte deutsche Wein bleibt jetzt in Deutschland und drückt hier dermaßen auf die Preise, daß diese im Gegensatz zu den gewaltig gestiegenen Wierpreisen vielfach nicht höher auf der Weinliste erscheinen als in der Zeit vor dem Kriege. Das gilt insbesondere auch von unseren Edelweinen, die in ihrer Eigenart kein anderes Weinsland der Welt aufzuweisen hat. Denn ihre Entstehung ist ebenso innig verknüpft mit dem Boden, der den Weinstock trägt, wie mit der Pflege, die diesem anteilt wird, und ferner mit den Wettereinflüssen, die Reife und Süße der Trauben bedingen, nicht zum wenigsten aber auch mit der Most- und Kellerbehandlung. Das auf dem weiten Wege vom Stock bis zur Flasche der Wein an Arbeit, Mühe und Sorgfalt erfordert, das ist eine Wissenschaft für sich. An dieser Stelle soll daher nur von ihrem besten Erzeugnis — dem Edelwein — die Rede sein.

Ein großer Teil des von Wiesbaden bis Ahmannshausen reichenden Nebengeländes — das des Rheingaus — ist Besitz des preußischen Staates, und zwar ein sehr kostbarer Besitz, denn seine Erträge siehen im Staat gleich hinter denen der Staatsforsten. Hier wählt uns einer der edelsten der Edelweine, der wohlverhüttete Steinberger Cabernet, der Rauenhalter und der Hattenheimer, der Erbacher, der Kiedricher, der Geisenheimer und der Destscher, der Nüdesheimer und der Ahmannshäuser Domänenwein, — Rumen, bei denen jedem Weinlecker das Wasser im Mund zusammenläuft. Aber auch die großen adligen und Bürgerlichen Weingüter im übrigen Rheingau bieten vielfach Edelweine dar, die, wie zuletzt noch die Versteigerung der Weine von Reinhardshausen (V. des Prinzen Friedrich Heinrich von Preußen) bewies, sogar noch höhere Preise als die Domänenweine erzielten.

Das zweite Weinbaugebiet, das uns Edelweine beschert und schon vor den Römern geschildert und gepflegt wurde, liegt dem Rheingau fast gegenüber. Es ist das des jetzigen Freistaates Hessen. Es zieht sich längs des Rheins von Mainz aufwärts bis Nierstein und Oppenheim hin und auch hier arbeitet

eine staatliche, die ehemals Großherzogl. Hessische Domäne, vorbildlich auf dem Gebiet des Weinbaus und der Weinsorge für die Landeswinzerchaft, — aus der Erkenntnis heraus, daß fast jede Weinbergslage bei rationeller Bewirtschaftung und guten Wetterverhältnissen einen Edelwein zu erzeugen vermag, dessen Preis die aufgewandte Mühe und Plage lohnt. — Die Edelweine der hessischen Domäne werden in den Gemälden von Bodenheim, St. Alban, Niedenheim, Rüdenberg, Engelsberg, Nierstein, Rehbach, Kremsberg, Oppenheim, Golßberg, Herrnberg, Dierheim, Ardenbrunn und in Bingen, bei Budesheim, Eifel und Scherlsberg erzielt. Auf ihre „Spuren“ kommen schon bis auf 1000 Mark für die Flasche, und tiefer in den Kellereien der Verwaltung zu Mainz liegt ein Fass Oppenheimer Edelweine (Trockenbeerenauslese), das bei 300 Liter Inhalt gelegentlich der letzten Weinsteigerung den noch nie dagewesenen Preis von 201 000 Mark erzielte.

Während die Preußische Domäne ihre Edelweine in der ehemaligen Bitterzinsen-Abtei Eberbach lagert, die gleichzeitig ein Kleinod mittelalterlicher Baukunst darstellt, hat die hessische Domäne bei ihrer Gründung im Jahre 1900 den damaligen Justiz- und Gefängnisneubau der Stadt Mainz zur Schaffung ihrer riesigen Kellereien benutzt, die teilweise bis in eine Tiefe von 2½ Meter unter dem Rheinpegel gehen. Dort unten befindet sich auch das berühmte hessische Weinmuseum, in dem von allen großen Weinen Hessens je zwei Flaschen aufgespeichert werden, um den kommenden Geschlechtern noch den Ruhm des hessischen Edelweins zu ländern.

Ein drittes nicht minder bedeutames Edelwein-gebiet ist das der fröhlichen Pfalz. Namen, wie Deidesheim, Forst, Dürkheim, Bachsenheim, Königsbach, Kallstadt, Neustadt u. a. tauchen auf und rufen, zumal in Erinnerung an den herrlichen 1900er, den berühmten „Jahrhundertwein“ der Rheinpfalz, fröhliche Erinnerungen an die Zeit her vor, da man zu Hochzeit und Kindstaufe den edlen Tisch des vulkanischen Haardtgebirges auf den Tisch stellte. Als Pfleger und Förderer des pfälzischen Edelweins sind vornehmlich der einzige pfälzische Reichstagsabg.

\* Die drohende Fahrepreisernhöhung und die Angestellten. Nach den bisherigen Veröffentlichungen der Presse sollen von der 30 bzw. 50prozentigen Erhöhung auch die Wochen- und Monatskarten betroffen werden. So sehr es verständlich ist, wenn die Eisenbahnverwaltungen sich durch Erhöhung der Fahrpreise für die neuen Belastungen durch die zugehörigen Gehalts erhöhungen Deckung zu verschaffen suchen, muss doch gegen dieses Verfahren Verwahrung eingelegt werden, weil die Arbeiter u. Angestellten, die im wesentlichen als die Benutzer dieser Dauerkarten in Frage kommen, auf neue stark belastet werden würden. Der Gewerkschaftsbund der Angestellten (G. D. A.) ist deshalb in einer Eingabe beim Reichsministerium dahin vorstellig geworden, dass die Dauerkarten entweder von der Preisseigerung völlig ausgenommen werden oder doch zum mindesten die Erhöhung auf ein Geringes beschränkt wird.

\* Stadttheater. Auf die Neuinszenierung der Operette "Der Juxbaron" von W. Kollo, welche am Dienstag in Szene geht, sei noch einmal hingewiesen. Der Andrang zu der Sonntagsvorstellung "Die Postmeisterin" war so stark, dass die Stadttheatordirektion die 4. Aufführung der Operette auf allgemeinen Wunsch für Freitag angekündigt hat. Die Inszenierung der Operettenneustadt "Der Bettler von Dingdala" von E. Künneke macht gute Fortschritte. Die Erstaufführung von "Der Bettler von Dingdala" ist für Anfang kommender Woche vorgesehen. Das Stück erzielt in Berlin seit Januar ausverkaufte Häuser. Ein neuer Schwank "Die doppelte Abde" ist für Wittenburg angekündigt worden.

\* Welt-Panorama, Altenstraße 34. Unter dem Titel: "Land und Leute von West- und Ostindien" stellt das Welt-Panorama diese Woche eine Serie aus, die nicht nur vom geographischen, sondern auch vom völkergeschichtlichen Standpunkte aus in hohem Grade interessant und belehrend ist. Dieselbe versetzt uns zunächst nach Haiti, einer der Hauptinseln der Großen Antillen, und bringt eine Reihe Ansichten aus Port au Prince, der Hauptstadt der Insel, sowie von der an der Südostküste gelegenen Hafenstadt Jacmel und der an der Südwestküste gelegenen Hafenstadt Auguayes. Ein weiterer Besuch gilt der niederländisch-westindischen Insel Curacao, an der Nordküste von Venezuela (Südamerika), und der Hafenstadt Puerto Cabello. Ostindien ist mit einer Anzahl Ansichten von Paramaribo, der Hauptstadt von Niederländisch-Guiana, im Malaiischen Archipel, in der Serie vertreten. Tropische Vegetationsbilder, Aufnahmen von Völkerthypen, Verlebtszenen, Hafenszenen usw. wechseln in ununterbrochener Folge mit einander ab und stampfen den Zyklus zu einem hochinteressanten Ausstellungsobjekt.

\* Zur Frage der Sonntagsruhe im Tabakhandel. Während man sich in den übrigen Geschäftsfeldern allmählich mit der verzeitigen Regelung der Sonntagsruhe beschäftigt beginnt, tritt in den Kreisen der Zigarrenhändler in letzter Zeit das Verlangen nach Errichtung einer gewissen Sonntagsverlängerung in immer stärkerem Maße hervor. Zur Begründung wird auf den nachgeweisen überhandnehmenden illegitimen Verlauf von Tabakfabrikaten in Gastwirtschaften, Erfrischungshallen, Eisförläden usw. hingewiesen. Da das Vorhandensein von Missständen dieser Art nicht bestritten werden kann, so hat es der Gewerkschaftsbund der Angestellten (G. D. A.) für seine Pläne gehalten, beim Reichstage und dem Reichsarbeitersministerium dahin vorstellig zu werden, dass im Bege einer Ergänzung des § 41a der Reichsgesetzesordnung ein allgemeines Verkaufsverbot von Tabakfabrikaten nach Ladenschluss und während der Sonntagsruhe erlassen wird. Die Zigarrenladeninhaber mögen hieraus ersehen, dass die Angestelltenorganisationen durchaus bereit sind, sie in ihrem Kampfe gegen den Verlauf von Tabakfabrikaten

Dr. Deinhardt (Delitzheim), der kürzlich verstorbene Vorsitzende des deutschen Weinbauverbandes von Württemberg und derstellvertretende Vorsitzende dieses Verbandes Dr. von Wasser mann-Fordan (Delitzheim) bekannt geworden.

Wenn man unter Edelweinen besonders vollmundige, süße, reife Weine versteht, so kann man bei dem nun folgenden Weingesetz, das an der Mosel und Saar sich ausbreitet, einigermaßen im Zweifel sein, ob auch ihre besten Sorten in den Begriff "Edelweine" einzubereichen sind. Auf alle Fälle aber müssen auch die Erzeugnisse eines Schorlemmer-Beyer, eines Jakob Lintz, eines Grafen von Rösselstadt usw. die Gewächse eines Betslinger Schlossbergs, die von Bernkastel, von Traben-Trarbach, Trittenheim und Piesport usw., sowie Pommern an der Obermosel als von höchster Bedeutung für unsern Edelweinbau bezeichnet werden.

Auch Baden produziert in seinen Weinbaugebieten zwischen Baden-Baden und Freiburg sogen. "Edelweine". Hier sind vor allem die Rebäder Kremsberg und Neusveier zu nennen. Letzteres erzeugt den "Mauerwein", der gleich den meisten Frankenweinen im Bockbeutel abgegeben wird.

Mit dem Edelweinangebot von Franken verbindet sich wieder durchaus der Begriff des schweren, rassigen, tiegründigen Getränkes, wie sie u. a. der berühmte Steinberg bei Würzburg, das Gebiet um Rittersacker, Spichler, Schenckendorf, Rübingen usw. in ihren charakteristischen Bodenbeutelsäcken uns darbieten. Ihre Trockenbeerenauslesen schwanken zwischen edelstem Tokayer- und feinstem Silbergeschmack, und der Zecher schwankt süßlich auch, wenn er zwischen all diesen köstlichen Erzeugnissen des deutschen Edelweinbaus wählen soll. Dass er aber ungesieht der Fülle der Erscheinungen keinen Augenblick schwankt, im Interesse des deutschen Weindienstes, wie auch in seinem eigenen Interesse dem edlen deutschen Wein, vor allen andern Weinen dieser Welt den Vorzug zu geben, das sollte ihm nach alliedem bestes Gesetz sein.

aufserhalb der gesetzlichen Verkaufszeiten zu unterstützen; umso mehr erwarten aber nun die Angestellten die Unterstützung der Zigarrenladeninhaber bei der Durchführung der völligen Sonntagsruhe.

\* Hermisdorf. Treue und Unabhängigkeit sind heutzutage seltene Tugenden; dieser Eigenschaft darf sich jedoch der seit 4 Jahrzehnten hier ansässige Schuhmachermeister J. Holzecel rühmen, der ebenso lange zu den treuen Beziehern unserer Zeitung gehört.

# Weistein. Der Ortsausschuss für Schulbildung-Vorführungen hielt eine Sitzung ab, in der der Vorsitzende Lehrer Böhm zunächst einen Bericht über das finanzielle Ergebnis der Lichtbildvorführungen für die Schulkinder im letzten Winterhalbjahr erstattete. Aufgrund des Entgegenkommen des Inhabers des Lichtspielhauses in Neu Salzbrunn war es möglich, dass trotz des geringen Eintrittspreises für die Kinder noch ein Überschuss erzielt werden konnte, so dass der von der Gemeinde zur Verfügung gestellte Garantisfond von 500 M. erfreulicherweise nicht im Anspruch genommen zu werden brauchte. Die Erfahrungen waren nicht ungünstig, und erkannten die Mitglieder des Ausschusses die Notwendigkeit an, auch im kommenden Winter wieder sechs Schulführungen zu veranstalten. Die erste Spielfolie wird bilden "Der Fluss von der Quelle bis zur Mündung", ferner "Im Spiegel der Zeiten" und endlich die "700-Jahrhundertsfeier in Bad Salzbrunn". Der Vorsitzende berichtete eingehend über die Breslauer Tagung, die der Vorarbeit für die Gründung einer Interessengemeinschaft der einzelnen Schullichtspielverbände Schlesiens galt.

## Musik der Provinz.

N. Neuriede. Verschiedenes. In Schlogel verunglückte auf der Johann-Baptistagrube der Bergmann Josef Seibt aus Neudorf. Es wurden ihm beide Beine zerquetscht. Der Bergungskräfte wurde ins Krankenhaus Lazarett gebracht. — Auf der stark abwärts führenden Straße Neudorf-Silberberg kam ein Radfahrer zu Fall und zog sich schwere Verletzungen am Kopf zu, dass er ins Krankenhaus Lazarett überführt werden musste. — In Mölle brangen Spitzbuben am hellen Tage in die Wohnung des Maschinenvärters Sindermann, während derselbe auf Arbeit war und die Angehörigen weggegangen waren. Zwei Türen musste der Spitzbube erbrechen. Etwa Bargeld wurde entwendet. — Auf der Schulstraße verlor ein Lastautoführer die Herrschaft über sein Auto, und so fuhr dasselbe den steilen mit Strauchwerk bewachsenen Hang zwischen Schul- und Schwoitzenberger Straße hinab. Der Führer konnte noch rechtzeitig abspringen. Mit großer Anstrengung gelang es nach mehreren Stunden, das Auto wieder auf die Straße zu schaffen.

## Bunte Chronik.

Heiterer Zwischenfall in einem Berliner Theater.

Im Luisen-Theater zu Berlin, das gegenwärtig das Dumas-Varietéstück "Kean" aufführt, ereignete sich an einem der letzten Abende folgender Zwischenfall: Im vierten Akt, der teilweise im Publikum spielt, wurde der die Aufführung leitende Spionmann von dem Bär und der Urne, die sich in diesem Akt im Bühnerraum von setten der Darsteller erhob, so überzeugt, dass er glaubte, diese Komödie innerhalb des Publikums wäre Ernst. Er sprang, als die Unruhe begann, in großer Erregung von seinem Dienstplatz auf, stürzte energisch den Tschako auf den Kopf und rief, wahrscheinlich durch das laute Organ seines Pseudosollegen, der in dem Stück im Publikum einen englischen Konstabler gibt und der "Ruhe im Namen des Gesetzes" zu rufen hatte, verärgert, aus Leibeskräften mit. Er war dann im Begriff, mit großen Schritten auf den Rang zu eilen, wahrscheinlich, um die dortigen Ruhesünder zu füttern, bis ihn die Direktion über seinen Trittbrettfuß ausschläte. Er war ganz erstaunt, lachte aber schließlich herzlich mit.

### Der kleine Amerikaner.

Ein schlimmes Schicksal hatte den kleinen Sohn einer Stuttgarter Familie getroffen. Vater und Mutter hatten sich im Krieg geheiratet. Bald nach der Trauung war der Vater gefallen. Die Mutter half sich in den nun kommenden Jahren mit vieler Mühe über die wirtschaftlichen Nöte hinweg, bis zu Beginn dieses Jahres, wo auch sie verstarb. Da keine näheren Anverwandten da waren, stand der eben vier Jahre alt gewordene Sohn ganz allein da. Über seinen Verbleib wurde von den Behörden ein ausgiebiger Schriftwechsel geführt, in dessen Verlauf sich überraschenderweise herausstellte, dass der Vater in New York einen Onkel gehabt hatte. Man schrieb an den Onkel und ließ ihm die Sachlage auszuführen. Als bald erklärte sich der Amerikaner, der verheiratet war, bereit, sich des Jungen anzunehmen. Er wollte ihn bei sich aufnehmen und auch dem Gesetz gegenüber durch Adoption für ihn sorgen. Wie aber befand man den jungen Mann über den großen Teich hinüber? Einen Vierjährigen, der noch nicht einmal Meister der allseinfachsten Lebenskünste war, als selbständiges Passagier eines Ozeandampfers auf die Reise zu schicken, war nicht gut möglich. Nach vielen Erwägen und Suchen fand sich schließlich ein Ehepaar, das ebenfalls von Stuttgart aus die Reise nach New York antrat und sich bereit erklärte, die kleine Ballast mit hinüberzunehmen. In dieser Obhut machte sich denn der jugendliche Amerikaner auf den Weg, fuhr stolz mit seinen Ausflugsseitern Kasjite zweiter Klasse und landete wohlbehüten am Kai von New York, wo ihn sein Adoptivvater in Empfang nahm. Da der Letztere auch über den erforderlichen

Dollarkontingent verfügen soll, scheint der kleine Mann mit seiner Amerikafahrt einer fröhlichen Zukunft zugesteuert zu sein.

### Die Dressur der Bienen.

Die Erforschung des Farbensinnes der Bienen hat in letzter Zeit große Fortschritte gemacht und es ist gelungen, sie auf gewisse Farben zu "dressieren". Nunmehr haben zwei Göttinger Gelehrte, A. Kühn und R. Wohl, die Dressur der Bienen auf einzelne Spektrallinien durchgeführt und berichtet über ihre Ergebnisse in den "Naturwissenschaften". Sie benutzten die Linien des Quecksilber-Spektrums, um die Versuche ins ultraviolette Gebiet ausdehnen zu können. Die Bienen werden daran gewöhnt, in ein Zimmer zu fliegen, in dem ein Spektrum auf eine horizontale Tischplatte entworfen und auf dieser beliebig gedreht werden konnte. Bei der Dressur wurden zunächst alle Linien abgebendet bis auf eine, auf der Biene in Gestalt von Zuckerwasser geboten wurde. Dabei wurde der Ort des Lichtstrahls häufig gewechselt, um eine Gewöhnung an bestimmte Stellen des Spektralstrahles zu vermeiden. Die Ergebnisse waren nach einer Dressur von einigen Stunden stets gleichbleibend. Nach der Dressur auf die gelbe Spektrallinie hielten sich die Bienen regelmäßig auf diesem Streifen. Wurde diese Linie abgebendet, so flogen sie in annähernd gleichem Maße auf die grüne Linie ein. Kurzwelligere Spektrallinien wurden nicht besucht. Nach Filterung auf der blauen Linie entstanden hier dichte Anhäufungen der Bienen; nach Abdeckung dieser Linie wirkte die violante ebenso stark. Man kann danach feststellen, dass die Wellenlängen des Spektralbereiches von Violet bis Blau und von Grün bis Gelb durch das Bienenauge von einander unterschieden werden. Weiter wurde festgestellt, dass das Bienenauge für die ultraviolette Linie eine besonders spezifische Empfindlichkeit besitzt.

### Ein Elefant, der einen Arzt tötet.

In dem Zoologischen Garten in Rom wurde der Arzt Dr. Comezza bei dem Versuch, an dem größten afrikanischen Elefanten des Gartens einen Abzehr zu operieren, getötet. Dr. Comezza, der verteidigungsweise die Tiere des Zoologischen Gartens behandelte, hatte kürzlich einen großen orangutan operiert, der augenscheinlich Verständnis basiert, dass ihm nur zu seinem Besten Schmerzen zugesetzt wurden und daher ruhig auf dem Operationstisch lag und alles mit sich geschehen ließ. Der Arzt nahm an, dass der Elefant ebensoviel Klugheit beweisen würde, aber als er den dritten Einschnitt machte, riss der Elefant seinen Kopf von den Wärttern los, die ihn mit Fesseln hielten, warf den Arzt nieder und trat in voller Wut auf ihn herum, sodass jeder Knochen in seinem Körper zerbrochen wurde. Darauf nahm der Elefant den leblosen Körper des Arztes in seinen Rüssel und schleuderte ihn noch mit voller Wucht gegen die Eisenstangen des Käfigs.

### Bücherlisch.

"Die Bergstadt" (Bergstadtbüro B. G. Korn, Breslau) sendet das erste Heft ihres neuen Jahrganges in dem neuen, idyllischen Gewande (Entwurf von Prof. Ludwig Hohlwein, München) in den Herbst hinaus. Schon der Anfang des Romans von Roland Beisch "Wolfgang Wendlers Schicksal" ist ein Kunstwerk, das lebendig ist. Das ganze Büchhorn seiner frohlaunigen Erzählungskunst schuf der Herausgeber, Paul Keller, in der von Walter Bayr lustig geschmückten Geschichte "Herr und Leander" über die Leser aus. Die Bedeutung des hervorragendsten deutschen Nachwuchses Peter Halm würdigte der Münchener Kunstschriftsteller Dr. Georg Jacob Wolf. Hervorragende Wiedergaben von 18 meisterlichen Schöpfungen von Peter Halm unterblieben die Darstellung. Kleinere Erzählungen und Erinnerungsvolle Aufsätze, Schnurpeisergeschichte, Rätsel etc. usw., sowie vor allem mehrere Farbentwürfe und die Musillbeilage machen das Heft zu einer vollkommenen Gabe für die abendlichen Feierstunden.

Bühne und Film, Illustrierte Zeitschrift für Theater, Kino, Mode-Gesellschaft. Vierzehntäglich ein Heft zum Preise von 4 M. Automobilerei von "Bühne und Film". Anlässlich der großen Automobilausstellung, die gegenwärtig in Berlin stattfindet, widmet die bekannte illustrierte Zeitschrift "Bühne und Film" ihr neues, soeben erschienenes Heft dem Thema "Das Auto im Film." Unerwähnlich reizvoll gestaltet sich die Nummer dadurch, dass eine ganze Anzahl von hervorragenden Filmsternen in der Nummer am Steuer ihrer neuen Automotiven abgebildet sind. Erwähnt seien Maria Ossola, Paula Negri, Lilly Flohr, Edith Meller, sowie Paul Arntz und Marga Windt. Auch der Modeteil des Heftes ist auf den Automobilsport eingestellt. Eine reizvolle, doppelseitige Zeichnung von F. F. Albrecht veranschaulicht in anfängerlicher Weise das Automobilrennen auf der neuen Autorennstraße im Grünewald. Der Text hierzu stammt aus der Feder des Redakteurs B. von Lengerke. Probennummern verfertigt kostlos der Verlag "Bühne und Film", Charlottenburg 2, Hochmuthsche Str. 41.

**Zuckooh** Creme Seife Puder  
das Geheimnis schöner Frauen

Überall erhältlich.  
In Waldenburg in den Drogerien R. Bock,  
Drogerie zum Hasen, Neu Waldenburg, Her-  
mannstraße, und E. Herlich Nachf., nobst  
Filiale, in Altwasser in der Bahnhofs-Drogerie,  
in Ober Waldenburg bei Fr. Bantscha, Drogerie,

das zur Reise kommen, was allerdings Welt und Menschen erst in uns anregen müssten. Die Ruhe aber erst lehrt uns, aus uns selbst zu schöpfen — die Unregung zur ausführbaren Idee werden zu lassen — jedoch das mag ja bei etlichen auch anders sein — er stich freundlich über. „Ales Haar“, viel zu brav und artig ist die kleine, gräßige Frau, noch nicht ein einziges Mal habe ich sie töben und springen sehen. Kannst Du denn überhaupt laufen? Was gibt's, greif mich mal!“ und Karl Hochburg jagte plötzlich in unbeholfen groben Sprüngen den Weg hinunter. Ilse ließ die Mutter los und lief hinterher, so schnell sie konnte, ihre Augen glänzten und ihr Gesichtchen sah jetzt viel kindlicher aus als sonst.

Frau Hochburg schüttelte lächelnd den Kopf.

„Da rennt er nun wie ein Schulbus! Er ist so kinderlieb — —“, sie lachte.

„Ich hätte es ja nie für möglich gehalten, daß Hochburg, der große geniale Hochburg, der so ernste, engreisende Sachen schreibt, doch ein froher, fast übermütiger Mensch sei“, sagte Frau Gerda halb staunend, halb bewundernd.

Beide lehnten die beiden atemlos Hand in Hand zurück.

„Ich hab' ihr unrecht getan, sie kann doch ganz brav rennen“, lachte Hochburg, sich die Stirn trocknend. „Uebtigens, gräßige Frau, als wir heute die Kurkiste durchsehen, lasen wir zum ersten Male Ihren Namen — bei der Vorstellung hört man ja nie deutlich. Sind Sie verwandt mit dem bekannten Kunsthistoriker Doktor Gerold?“

Frau Gerda errötete dunkel. „Mein Mann“, sagte sie kurz.

„Ach, das ist ja famos“, Hochburg wurde ganz entzückt, „ich bin ein begeisteter Verehrer Ihres Herrn Gemahls. Eigentlich sind wir ja so ein bißchen Kollegen. Was er schreibt, das ist kein trockenes Gelehrtendeutsch, seine Schriften haben Leben in sich, er ist auch ein Dichter. Ich interessiere mich sehr für Kunstgeschichte, lese viel darüber, aber ich muß sagen, etwas Feineres als sein letztes Werk über den französischen Realismus, Impressionismus und Idealismus in der Malerei ist mir sobald nicht vorgekommen.“

„Wir haben Doktor Gerold doch auch einmal reden hören, weißt Du noch, Schatz, voriges Jahr in Berlin“, meinte seine Frau lebhaft.

„Ja, natürlich. Glänzend, geradezu glänzend spricht er. Wissen Sie, gräßige Frau, wenn Sie an Ihren Genossen schreiben, müssen Sie ihn von mir, als einem ganz begeisterten Verehrer, grüßen — oder vielleicht schreiben wir auch einmal gemeinsam eine Karte an ihn.“

„Ja, das können wir vielleicht“, brachte Gerda mühsam hervor, ängstlich bemüht, ihre Verlegenheit nicht merken zu lassen.

„Mein Papa kann auch wunderschöne Märchen erzählen“, jagte Ilse plötzlich. Nach Art einziger Kinder, die viel mit Erwachsenen zusammen sind, hatte sie aufmerksam zugehört. Und wenn sie auch nicht alles verstand, sie merkte, daß man ihren Vater liebte, und ihre Augen strahlten.

Herr Hochburg kniff sie lächelnd in die Wange. „So, dazu hat der gute Papa also auch noch Zeit gefunden, bei aller Arbeit?“

„Ja, immer wenn Mutti des Abends in Ihrem Verein war, hat er mir erzählt“, berichtete sie lebhaft, und dann fiel der Blick des Kindes auf das Gesicht der Mutter, was Ilse plötzlich verblüffen ließ.

Karl Hochburg in seiner Unbesangenheit merkte nichts von der Verlegenheit Frau Gerolds, aber der Blick seiner Frau rührte einen Augenblick schärfer nachdenkend auf ihr und ihrem Kinde. —

Ein Gefühl, fast wie Hass, hatte Gerda ergriffen. War sie darum ihrem Heim entslossen, um hier

das Lob ihres Gatten singen zu hören? Sie war jedoch gewesen, daß es ihr gelungen, einmal für Tage wenigstens, solange sie hier weite, mit leichten Gedanken an die Zeit ihrer Ehe an ihn zu denken, nun trugten diese Hochburgs, von deren Bekanntschaft sie zuerst entzückt gewesen, wieder alles in ihr auf.

Man ging zusammen nach der gemeinsamen Befestigung zurück, und es gelang Gerda, einen anderen Gesprächsstoff zu finden und festzuhalten. Frau Hochburg, die ihre Bemühungen merkte, unterließ sie darin.

Daher in ihrem Zimmer zitterte die Erregung, in die sie das Gespräch mit Hochburgs gebracht, noch lange in Gerda nach, und während sie Ilse zur Nacht entkleidete, fragte sie plötzlich:

„Also der Papa hat Dir des Abends Märchen erzählt, wenn ich nicht da war? Warum hast Du eigentlich nie zu mir davon gesprochen?“

Die kleine blickte sie erstaunt an.

„Da habe ich nicht dran gedacht und — und Ihr wart doch manchmal böse miteinander, da — da meinte ich — —“ stotterte sie.

Frau Gerda fühlte, wie ihr die Röte der Scham ins Gesicht stieg.

„Ein Kind muß seiner Mutter alles sagen“, sagte sie bestimmt.

„Ich sage Dir ja auch alles“, meinte Ilse weinend, „ich wußte nicht, — daß — daß —“

„Schon gut, las nur sein!“ sie beugte sich über ihr Kind und lächelte es.

Nachher sah sie noch lange auf ihrem Balkon, horchte auf das nahe Rauchfeuer der See und träumte in die feste Sommernacht hinein. — — —

Als sie, mit dem Gefühl, von einer schweren, unerträglichen Last befreit zu sein, dem Hause ihres Gatten den Rücken lehrte, war sie erst mit Ilse für mehrere Wochen an den Genfer See gegangen. Dort hatte sie mit voller Züger all das Schöne um sie her genossen, und kaum ein Gedanke hatte ihrem Gatten, ihrem Heim gegolten.

Jede Woche ließ sie Ilse eine Karte an den Vater schreiben. Manchmal hatte diese auch ans freien Stücken darum gebeten, einen Brief schreiben zu dürfen, und hatte dann in ihrer kindlich unbeholfenen Schreibweise dem Vater von allem erzählt, was sie erlebt und gesehen. Und regelmäßig jede Woche war eine Karte oder ein langer Brief von ihm an Ilse angekommen. „Grüß die Mutter“, stand immer darin.

Als sie nun das kleine, stillle und billige Seebad aufsuchte, um den Rest des Sommers und soviel vom Herbst wie nur möglich hier zu verbringen, war sie entschlossen, in ihrer Pension den genialen, vielbewunderten Dichter und Schriftsteller Hochburg kennen zu lernen. Er war einer von den ganz Großen, und sie würde um die Bekanntschaft mit ihm beneidet werden.

Und nun mußte gerade dieser Mann ihren Vater kennen und lieben. Wie hatte er doch gesagt — „ich bin ein begeisteter Verehrer Ihres Gatten“ — und sie war sich wie ein dummes Schulmädchen vorgekommen, sie hatte nichts von seinem neuen Werk, nichts von seinen Vorträgen gewußt. Sie hatte überhaupt nie gedacht, daß man ihn über die Grenzen seines engsten Hörer- und Schülertreffs hinaus kommen und schätzen könnte.

Und wer war daran schuld? Nur er, nur er, der sie doch gebracht, durch seine Niedergeschlagenheit und seinen Spott, daß sie ebenso wenig nach seiner Arbeit gefragt, wie er nach der ihren.

Uebrigens, sie wollte Hochburg doch auch einmal danach fragen, was er von den Gedichten Gerda Lohars hielt. Er konnte ja keine Ahnung haben, daß sie das sei. —

(Fortsetzung folgt.)

# Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 231.

Waldenburg den 3. Oktober 1921.

Bd. XXXVIII.

## Die verschleierte Frau.

Roman von H. Courths-Mahler.

Nachdruck verboten.

(7. Fortsetzung.)

Da fiel der Baumeister selbst ein:

„Wollen Sie sich im Rosenhof zur Einsiedlerin auswählen, Fräulein Holm? Solch junges Blut wie Sie wird doch nicht davonlaufen, wenn zum Tanz aufgespielt wird.“

Lächelnd schüttelte Astrid den Kopf. Sie merkte, daß die Hausfrau von dem Einwand ihres Gatten wenig erbaut war.

„Ich würde mich mit meiner Tanzkunst wahrscheinlich sehr blamieren, Herr Baumeister, denn ich habe in meinem Leben noch so wenig Gelegenheit zum Tanzen gehabt.“

Frau Melanie konstatierte zufrieden bei sich selbst, daß Fräulein Holm doch sehr tatkraftig sei.

Und Karla tat noch ein übriges.

„Für den einsamen Abend lasse ich Ihnen ein neues Buch auf Ihr Zimmer legen, Fräulein Holm“, sagte sie sehr freundlich und plauderte eine Weile liebenswürdig mit Astrid.

Der Baumeister sah seine Damen mit einem humorvoll überlegenen Blick an.

Und Käthe hing sich nach Tisch an Astrids Arm und zog sie in den Garten hinaus.

„Sie haben natürlich nur abgelehnt, am Gartenfest teilzunehmen, um Karla nicht ins Gehege zu kommen. Sind Sie nun wirklich nicht traurig, daß Sie nicht mit tanzen können?“

Astrid lachte.

„Nein, wirklich nicht. Ein schöner Spaziergang wird mir lieber sein.“

„Nun, klug war es jedenfalls von Ihnen, denn Mama fiel ein Stein vom Herzen. Aber mir tut es leid, daß Sie nicht dabei sein können. Ich habe aber noch etwas auf dem Herzen.“

„Was denn, Fräulein Käthe?“

„Ist es wirklich Ihr Ernst, daß Sie nach Schloß Rautenfels gehen wollen?“

„Gewiß, sobald mich Ihr Herr Vater nimmt.“

Käthe drückte ihren Arm.

„Ich finde es tollkühn von Ihnen.“

„Sie wissen, daß ich nicht ängstlich bin.“

„Aber vorsichtig können Sie doch sein, ich würde mir die Augen ausweinen, wenn Ihnen ein Leid geschehe.“

Es wurde Astrid warm ums Herz. Mit feucht schimmernden Augen sah sie Käthe an.

„Fräulein Käthe, liebes Fräulein Käthe, gelte ich Ihnen denn so viel?“

Käthe nickte und schluckte tapfer an aufsteigenden Nahrungstränen.

„Ich habe Sie lieb, sehr lieb. Wissen Sie das noch nicht?“

Astrid fasste ihre Hände.

„Wenn Sie müßten, was Sie mir damit schenken, so etwas Schönes und Liebes; ich habe ja keinen einzigen Menschen auf der Welt, der mich liebt“, sagte sie tief bewegt.

Käthe wurde ganz blaß vor Erregung.

„Keinen einzigen Menschen? Das ist ja schrecklich!“

Ein Lächeln flog über Astrids Gesicht.

„Nicht wahr, das scheint Ihnen unsaßbar?“

Käthe schluckte wieder.

„Ah, mir wird jetzt mit einem Male klar, daß ich doch sehr reich und beneidenwert bin. Ich habe meinen herrlichen Vater, der mich liebt, meine Mutter und auch Karla. Wenn ich mich auch zuweilen mit ihr zankt, lieb haben wir uns doch, wenn es ernst wird. Und Sie haben keinen Menschen. O, nun muß ich Sie doppelt lieben. Sind Sie mir auch ein wenig gut?“

Da zog Astrid das junge Geschöpf impulsiv in ihre Arme.

„Liebe kleine Käthe, ja, ich habe Sie herzlich liebgewonnen vom ersten Tage an, da wir uns kennengelernten.“

Käthe umfaßte Astrids Hals und küßte sie herhaft auf den Mund. Dann riss sie sich hastig los und lief davon, als schämte sie sich ihrer Bewegung.

Sie lief die Verandasstufen hinauf und traf oben mit ihrem Vater zusammen.

Er fing sie auf.

„Halloh, wo brennt es denn?“

Sie sah ihn mit feuchten Augen an.

„Papa, ach, lieber Papa!“

Forschend sah er sie an.

„Was hast Du denn, Kind?“

„Ah, Papa, denke Dir, Fräulein Astrid hat keinen einzigen Menschen auf der Welt, der sie liebt. Nur ich habe sie lieb.“

Der Baumeister sah zu Astrid hinunter, die an einem Rosenstrauch stand, an dem sich die erste Knospe entfalten wollte. Ein warmes Gefühl stieg in ihm auf. Er hätte zu seinem jungen Kinde sagen mögen: „Ich habe sie auch liebgewonnen.“

Aber das durfte er nicht sagen. Warum

nicht? Was ihn zu Astrid Holm zog, war doch ein ganz reines, lanteres Gefühl.

Aber er durfte sich trotzdem nicht dazu bekennen.

Sanft streichelte er Käthes Haar.

"Dann habe sie nur recht lieb, Kind; ich glaube, sie verdient es."

Und dann schob er Nähe von sich und rief Astrid zu:

"Bitte, Fräulein Holm, wir wollen wieder an die Arbeit gehen."

Astrid folgte ihm, sie hatte ein frohes Gefühl im Herzen, als scheine die Sonne mitten hinein.

\* \* \*

Am Abend dieses Tages saß Astrid noch lange am Fenster ihres Zimmers. Sie hatte das Licht gelöscht und sah in die laue Nacht hinaus. Der Flieder duftete süß zu ihr empor, und ein traumhaftes Wallen und Weben lag in der Luft.

Drüben auf der Anhöhe lag das Schloß. Wie oft schon war ihr Blick hinaufgesunken. Heute leuchtete wieder das geheimnisvolle rote Licht aus den obersten Fenstern des östlichen Turmbaues. Auch aus den übrigen Fenstern, soweit sie ihr die Bäume nicht verbargen, schimmerte Lichterschein.

Welch Geheimnis mochte der Turmbau wohl bergen?

Sonst lag das ganze Schloß im Dunkeln. Wie eine Riesenhouette hob es sich vom nächtlichen Himmel ab. Den Kopf in die Hand gestützt, sah Astrid unverwandt nach den Turmfenstern. Lebte hinter diesen Fenstern Harald Nodeks Gattin? War sie es, die auweilen so schrie? Und warum?

Nur eins stand fest in Astrids Herzen: Harald Nodék konnte nicht schuldig sein an all dem, was man ihm nachsagte.

Aber warum tat er nichts, um diese Nachreden zu ersticken?

Sie sann und sann, und vor ihrer Seele stand sein Bild. Und das Herz klopfte ihr in bangen Schlägen. Sie fühlte: dieser Mann war ihr Schicksal. Ihr Herz hatte sich ihm geöffnet. Sie liebte ihn, trotzdem sie ihn für den Gatten einer anderen hielt, und trotzdem man ihn Ritter Blaubart nannte.

Plötzlich zuckte sie zusammen und richtete sich auf. Ihre Augen hefteten sich groß und starr auf die Turmfenster. Sie sah eilige Schatten daran vorübergleiten. Ein schmales Schatten glitt wie in angstvoller Flucht an den Fenstern vorüber, und ein großer breiter Schatten bewegte sich hinter ihm her. Es war kein Zweifel, ein Mann verfolgte eine fliehende Frau.

Jetzt verschmolzen die beiden Schatten ineinander, als hielten sie sich eng umschlungen, und

dann verschwanden sie beide. Nichts war mehr zu sehen als das rötliche Licht.

Astrid atmete schwer. Ihr war, als bedrücke ein Alp ihre Seele. Was hatte sie geschenkt?

Sie schauerte zusammen. Liebe Harald Nodék die Frau, die er im Turm gefangen hielt? Und wenn er sie liebte, warum sah er dann so unglücklich aus, so düster?

Mit brennenden Augen und wehem Herzen starre sie hinüber, bis drüben das Licht jäh erlosch. Da schrak sie auf wie aus einem bangen Traum und erhob sich. Der Kopf schmerzte sie.

"Der Fliederduft betäubt und macht Kopfweh. Und ich bin ins Träumen gekommen. Menschen wie ich dürfen nicht träumen. Ich muß klare Augen behalten und mein Herz in acht nehmen", sagte sie zu sich selbst.

Sie schloß das Fenster und ging zur Ruhe. In der Nacht hatte sie einen seltsamen Traum. Sie sah Harald Nodék inmitten eines brandenden Meeres auf einem Felsblock stehen und eine in Schleier gehüllte schlanke Frau hoch emporhalten, als wolle er sie vor der Brandung schützen. Und als Astrid in die Brandung sah und ihr nahe kam, merkte sie, daß diese Brandung ein Gewühl von Millionen aufbäumender Schlangenleiber war, die zu Harald Nodék emporzüngelten. Und er sah sie an mit einem Blick, der in ihre Seele Feuermale brannte und sie willenlos machte.

Komm zu mir! So rief ihr dieser Blick zu. Und da schritt sie über die züngelnden Schlangen hinweg mutig auf ihn zu, die Zähne fest zusammengebissen, den Blick auf ihn gewandt. Seine Augen leuchteten ihr voll heißer Zärtlichkeit entgegen, so daß sie jauchzend alles vergaß und neben ihm niedersank. Er beugte sich zu ihr und legte ihr die verschleierte Frau in die Arme und rief ihr etwas zu. Sie konnte seine Worte aber nicht verstehen, weil ein Donner und Brausen die Luft erschütterte.

Und dies Donnern und Brausen weckte sie und spielte aus dem Traum in die Wirklichkeit hinüber. Jäh fuhr sie empor, ein rollender Donner erschütterte das Haus, und grelle Blitze zuckten hernieder.

Ein frühes Gewitter war herausgezogen und entlud sich mit elementarer Kraft. Gewitter im Mai.

Astrid strich sich aufatmend über die heiße Stirn und öffnete das Fenster, um die kühle Luft hereinzulassen. Und ihr Traum zog noch einmal an ihrer Seele vorüber. Sie fühlte noch einmal Harald Nodeks Blick in heißer Zärtlichkeit und schloß erschauernd die Augen.

"Hilf mir, Vater im Himmel, ich darf ihn nicht lieben", flüsterte sie.

Und dann suchte sie ihr Lager wieder auf.

\* \* \*

Harald Nodék war von einem Ritt nach Hause zurückgekehrt. Nachdem er sich umgekleidet hatte, ging er hinüber nach dem Eingang des östlichen Turmbaues, wo ihm Samulah entgegenkam.

"Es ist gut, Sahib, daß Du kommst, die Sahiba ist wach", sagte er mit einer Verneigung.

"Wie befindet sie sich, Samulah?" fragte Nodék.

"Sahiba ist ruhig, Sahib."

Harald nickte aufatmend.

"Schließe auf, Samulah!" gebot er freundlich.

Der Indianer öffnete die Eisentür. Sie drehte sich lautlos in den Angeln. Harald Nodék trat ein, gefolgt von Samulah, der sogleich die Tür von innen wieder abschloß. Der Raum, in den sie getreten waren, lag in einem grünlichen Halbdunkel. Durch breite, niedrige Fenster, vor denen dichte Büsche standen, fiel das Licht auf die breiten Steinquader, die den Fußboden deckten. Der Raum war leer, bis auf einen Sessel, der neben der eisernen Tür stand.

In diesen Sessel ließ sich Samulah nieder, nachdem sein Herr weitergegangen war.

Harald Nodék trat durch eine Tür, die durch einen Teppich verhängt war, in einen kleineren Nebenraum, dessen Wände mit kostbaren Teppichen geschmückt waren. Die Ausstattung bestand nur aus gepolsterten Diwanen, die sich längs der Wände hinzogen.

Aus diesem Raum führte eine Tür in einen dritten, fast ebenso ausgestatteten Raum, von dem aus man direkt den abgegrenzten Teil des Schlossparks betreten konnte. Harald Nodék warf einen Blick in den Park. Da er hier niemand sah, wandte er sich einer Treppe zu, die nach den oberen Räumen des Turmbaues führte.

In der ersten Etage öffneten sich nach einem Vorraum die Zugänge in drei luxuriös ausgestattete Zimmer. In dem mittleren Raum stand quer in der Mitte ein Ruhbett, von einem Baldachin überspannt und mit kostbaren Teppichen belegt. Eine seidene Decke lag über das Ruhbett gebreitet und war zurückgeschoben, als habe vor kurzem noch ein Mensch darunter geruht.

Da Harald Nodék diese Zimmer leer fand, schritt er die Treppe zum zweiten Stock empor, der fast völlig dem ersten Stockwerk in seiner Einrichtung entsprach. Im Vorzimmer neben der einen der ebenfalls offen stehenden Türen saß auf einem Taburett der Kammerdiener Schindler.

Er erhob sich sofort. "Die Damen befinden sich ganz oben, Herr Doktor", sagte er halblaut.

Nodék nickte ihm zu und eilte weiter, die teppichbelegte Treppe empor, die durch den ganzen Turmbau führte. Auch im dritten Stock

waren drei offene Zimmer, die aber als Schlafzimmer eingerichtet waren. Von hier aus führte eine Wendeltreppe in den direkt unter dem Söller des Turmes gelegenen Raum, der einen großen Saal bildete. Auch hier nur Diwanen und Kissen als Ausstattung. Von der Decke herab hing ein mit roter Seide verhüllter Leuchtkörper, der nachts sein tödliches Licht durch die Fenster des Turmes hinausschimmern ließ.

Hier fand Harald die gesuchten zwei Frauen. Die ältere, eine frische, resolute Erscheinung, trug ein graues, schlichtes Kleid, eine kraftvolle, große Gestalt mit einem bei aller Gutmäßigkeit doch energischen Gesicht. Sie saß in einem Sessel am Fenster, mit einer Handarbeit beschäftigt und erhob sich, als Harald Nodék erschien.

Die andere war eine sehr schlanke, junge Dame mit einem feinen, blassen Gesicht, aus dem die dunklen Augen übermäßig herausleuchteten. Ihr Haar war im Kontrast zu den dunklen Augen lichtblond und fiel in zwei langen Zöpfen über den Rücken herab. Sie trug ein lang fließendes weißes Kleid, das um die Taille nur mit einem losen Gürtel zusammengehalten war.

Es lag etwas Seltsames, Weltentrücktes über dieser ergreifend lieblichen Erscheinung. Stuhlos ging sie mit wiegendem Schritt in dem weiten Gemach auf und nieder und sah sich nur zuweilen scheu und ängstlich um, als fürchte sie einen Verfolger.

Eine nervöse Raslosigkeit lag in ihren schnellen Bewegungen.

(Fortsetzung folgt)

## Eines Kindes Tränen.

Von Ilse-Dore Tanner.

Nachdruck verboten.

(2. Fortsetzung.)

"Das sind Hochburgs", flüsterte Ilse, und ihre Augen strahlten freudig.

Und schon hatte der Mann seinen Hut gezogen, und die hübsche blonde Frau an seiner Seite winkte grüßend mit der Hand.

"Rein, ist das nett, daß wir uns nun hier auch einmal treffen", rief sie fröhlich. "Das ist nämlich unser Lieblingsweg, und mein Mann behauptet, so viel gute Ideen wie auf diesem Wege wären ihm noch nie eingefallen, er wäre einfach nicht mit Geld zu bezahlen. Kein Wort spreche ich auf dem ganzen Wege, aus lauter Furcht, die kostbaren Ideen zu verscheuen", lachte sie.

"Ja, es ist wunderbar schön und still hier, aber daß Sie hier Ideen, Romanideen haben können, wundert mich, Herr Hochburg. Ich denke, da muß man doch mehr Anregung haben, mehr Leben und Menschen umher, wie in irgendeinem Modebad zum Beispiel", meinte Gerda Gerold lebhaft.

Herr Hochburg lächelte.

"Man merkt, daß Sie keine Poetenatur sind, quälige Frau. Ich glaube, die wenigen von uns können draußen im unruhigen Leben Erfreuliches schreiben, erst in der Stille, im Frieden kommt die Arbeitsfreudigkeit, die Schaffenskraft über uns, lädt